Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme" erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Ernst Wittmaack, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Willi Plumbohm, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 3. — Fernsprechanschlüsse: Für Inserate 1567, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungspreisliste Seite 416.

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 3 Mk., monatlich 1 Mk. Beim Abholen vom Verlag und den Ausgabestellen vierteljährlich 2.70 Mk., monatlich 90 Pf. Bei den Postanstalten viertelj. 3.00 Mk., monatl. 1.00 Mk. ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Anzeigengebühr: die 7gespaltene Kolonelzeile 25 Pf., Anzeigen von auswärts 35 Pf., im Reklameteil Zeile 1.05 Mk. Anzeigen-Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 4 Wochen Zahlung erfolgt. — Postscheckkonto: Nr. 5958 Berlin.

Nr. 183. Magdeburg, Mittwoch den 8. August 1917. 28. Jahrgang.

Selbstherrscher Kerenski.

Es war also nur Mittel zum Zweck, das Entlassungsgesuch Kerenskis, das wir gestern besprochen haben. Es war ihm nicht Ernst um den Rücktritt. Er hat ihn nur benutzt als Pressung auf den Ausschuß der Sowjets, der Arbeiter- und Soldatenräte, um seinen Plan durchzusetzen, mit den Bürgerlichen zusammen die Macht zu organisieren und die Regierung zu bilden. Sowie der Exekutivausschuß seinen Widerstand aufgegeben, hat Kerenski sein Rücktrittsgesuch zurückgezogen und sich bereit erklärt, der Selbstherrscher Rußlands zu werden.

Er tut das mit der Veröffentlichung der folgenden Erklärung, die sein Selbstherrschertum verkündet:

Angesichts der offenbaren Unmöglichkeit, mittels einer gegenseitigen Verständigung zwischen den verschiedenen politischen Strömungen, den sozialistischen und den nichtsozialistischen, eine kraftvolle revolutionäre Macht zu schaffen, wie sie der gegenwärtige drohende Augenblick erfordert, sah ich mich gezwungen, zurückzutreten. Die Konferenz von Vertretern der hauptsächlichen sozialistischen, demokratischen und liberalen Parteien am 3. August hatte nach langen Erörterungen das Ergebnis, daß die in dieser Konferenz vertretenen Parteien beschlossen haben, mir die Aufgabe der Umbildung des Kabinetts zu übertragen. Da ich es für unmöglich halte, unter den gegenwärtigen Umständen, wo eine äußere Niederlage und ein innerer Zerfall das Land bedrohen, mich der mir anvertrauten schweren Pflicht zu entziehen, betrachte ich diese Pflicht als ausdrücklichen Befehl des Landes, in möglichst kurzer Frist und allen sich etwa erhebenden Hindernissen zum Trotz eine kraftvolle revolutionäre Macht zu schaffen.

Ich gedenke die Lösung dieser Aufgabe auf meine unabänderliche Ueberzeugung zu stützen, daß das Wohl des Vaterlandes und der Republik den Verzicht auf die Parteistreitigkeiten und die volle Selbstverleugnung aller russischen Bürger verlangt unter Bedingungen und Verhältnissen, die durch die harte Notwendigkeit, den Krieg zu führen, die Kampffähigkeit des Heeres zu erhalten und die wirtschaftliche Stärke des Staates wiederherzustellen, gebieterisch vorgeschrieben sind.

Da ich zur Regierung gehöre von der ersten Stunde an, wo die Fülle der Macht in die Hände des Volkes überging, so halte ich es für unerläßlich, bei Umbildung der Regierung mich auf die nach und nach von ihr ausgearbeiteten und in ihren Erklärungen ausgesprochenen Grundsätze zu stützen. Gleichzeitig halte ich es in meiner Eigenschaft als Regierungsoberhaupt für unvermeidlich, eine Aenderung in der Ordnung und in der Verteilung der Regierungsarbeit einzuführen, da ich es nicht für am Platze halte, mich durch die Erwägung behindern zu lassen, daß diese Aenderungen meine Verantwortlichkeit hinsichtlich der höchsten Aufgaben des Staates erhöhen werden.

Der Minenkrieg der imperialistischen Kadetten hat mit Kerenskis Hilfe seinen vorläufigen Sieg erfochten: die sozialdemokratische Festung ist in die Luft gesprengt. Die Arbeiter- und Soldatenräte, die Stütze der Freiheits- und Friedenshoffnung der Menschheit, haben abgedankt. Nachdem Tscheidse in ihrem Namen die bestimmte Weigerung ausgesprochen hatte, die Regierung zu übernehmen, hat der Petersburger Arbeiter- und Soldatenrat seine Macht verloren. Die Exekutivausschüsse der Arbeiter-, Soldaten- und Bauernräte haben mit 147 gegen 46 Stimmen bei 42 Stimmenthaltungen zugestimmt, daß Kerenski völlig selbständig die Bildung des Ministeriums übernimmt, und Kerenski hat sich in der obigen Proklamation dazu bereit erklärt.

Jeder Einfluß der Parteien, insbesondere der Sozialisten durch das Mittel der Arbeiter- und Soldatenräte, wird ausgeschaltet, Kerenski selbst sucht sich die Männer aus, mit denen er den Krieg fortführen, die Kampffähigkeit des Heeres erhalten und die wirtschaftliche Stärke des Landes wiederherstellen will. Vom

Frieden sagt er kein Wort

mehr. Das Rußland Kerenskis ist im Augenblick für die Friedenssache verloren, und damit ist es die Friedenssache selbst. Ueber Stockholm geht ein Unheil verkündender Stern auf. Wie lange sich freilich Kerenski in seiner neuen unbeschränkten Machthöhe zu halten vermag, das ist eine andre Frage.

Zunächst jedenfalls endet der zweite Abschnitt der russischen Revolution in der Diktatur. Ihre erste Periode nach dem Sturze des Zarismus zeigte das Proletariat im Angriff und im Sieg. Ihr Höhepunkt war der Sturz der Kriegshetzer Gutschkow und Miljukow. Dann aber schreckte die Arbeiterklasse davor zurück, weiter zu gehen bis zur sozialistischen Alleinherrschaft und zum sofortigen Friedensschluß. Sie hatte aus der ersten Revolution von 1905/06 zuviel gelernt. Sie glaubte fest daran, daß die erste Revolution gescheitert sei, weil die Arbeiterklasse durch überstiegenen Radikalismus das verängstigte Bürgertum in die Pferche der Reaktion zurückgetrieben habe. Der gleiche Fehler sollte nicht noch einmal gemacht werden; um jeden Preis sollten die bürgerlich-demokratischen Minister in der Regierung gehalten werden.

Sobald aber die Bourgeoisie merkte, daß die Sozialisten sie für unentbehrlich hielten, ging sie

ihrerseits zur Offensive über

und stellte ihre Bedingungen. Sie forderte vor allem kraftvolle Fortführung des Krieges und Aufhören des Hineinredens der Arbeiter- und Bauernräte. Sie hat ihr Ziel erreicht. Sie hat Kerenski zum Diktator erhoben und damit Rußland für den Augenblick in eine imperialistische Kapitalistenrepublik zurückverwandelt, die den Arbeitern nicht mehr bietet als etwa die französische Republik, d. h. nichts. Ob die russische Arbeiterklasse so geschwächt ist, daß sie sich diesen Raub ihrer Errungenschaften gefallen lassen muß, wird man erst in einigen Wochen beurteilen können.

Vorläufig atmet der englische Diktator Lloyd George wieder auf. Er vertraut seinem russischen Kollegen und hofft, daß dieser es mit Hilfe der Bourgeoisie schon leisten wird. Wie weit diese Hoffnung berechtigt ist, wird sich einigermaßen nach dem Ergebnis des Moskauer großen Nationalkongresses beurteilen lassen, dessen Beginn auf den 13. August angesetzt ist. Bis dahin wird Kerenski mit Miljukows Hilfe sein Kabinett wohl zustande gebracht haben. Der Verlauf des Kongresses wird dann aufdecken, ob hinter dem neuen bürgerlich-sozialistischen Koalitionsministerium eine Machtfülle steht, die an den Fronten und im Land Ordnung schaffen kann. So sicher, wie die Westmächte jetzt hoffen, ist das noch nicht. Zwischen den Parteien, die Kerenski zusammenkuppeln will, um den Krieg fortzuführen, gähnt die Agrarfrage, die die eigentliche russische Frage ist, und die jene Parteien aus Gründen, die mächtiger sind als jeder Wille, immer wieder auseinandersprengen muß.

Unbeschadet dessen ist das äußere Bild, das die russische Revolution im fünften Monat bietet, dieses: sie hat einen Selbstherrscher vom Throne gestürzt, um einen Selbstherrscher auf die Ministerbank zu setzen. Wie weit wird seine Macht reichen? —

Was wird das werden?

Durch die Ernennung der neuen Staatssekretäre und preußischen Minister ist die Regierung Michaelis erst im Bilde ihres eignen Charakters herangereift. Charakter ist aber eigentlich ein etwas zu großes Wort. Ueber die Absichten und Ziele der Regierung läßt sich aus den Namen ihrer neuen Männer sehr wenig erraten. Eisenhart-Rothe, Hergt, Schmidt, Drews, die vier preußische Ressorts übernommen haben, gehören sicherlich nicht zu jenen Männern, von denen man sagen kann, ihr

Name bedeute ein Programm.

Ja, dies kann man auch von dem fünften der neuen Preußen kaum sagen, denn obwohl Spahn Sprecher der Zentrumspartei im Reichstag ist, gehört er nicht zu den Persönlichkeiten, die mit Energie einem großen politischen Ziele zustreben, als Justizminister dürfte er ein recht beschauliches Dasein führen. Man könnte annehmen, er sei in die preußische Regierung aufgenommen worden, um die Stimmen des Zentrums für die Wahlreform zu sichern.

Wäre aber dies die Absicht gewesen, so hätte wohl auch ein nationalliberaler Politiker auf der Ministerbank neben ihm Platz genommen. Die Nationalliberalen, die zum Zentrum in einem eigentümlichen Verhältnis halb der Gesinnungsverwandtschaft und halb der Konkurrenz stehen, werden es recht unangenehm empfinden, daß der erste schüchterne Anfang mit der Parlamentsregierung in Preußen just mit einem Zentrumsmann gemacht worden ist. Man erinnere sich daran, wie eifervoll sich der Führer der nationalliberalen Fraktion im Abgeordnetenhaus, Friedberg, für die Besetzung der frei werdenden Ministerposten mit preußischen Parlamentariern eingesetzt hat. Indes ist kein preußischer Abgeordneter preußischer Minister geworden, sondern nur ein Reichstagsabgeordneter vom Zentrum.

Als Austauschminister sozusagen ist hinwiederum der preußische nationalliberale Aggeordnete von Krause zum Staatssekretär des Reichsjustizamts ernannt worden. Ob das die Nationalliberalen trösten wird, steht dahin. Die nationalliberale Fraktion des Reichstags hätte es jedenfalls lieber gesehen, wenn einer der Ihren in die Regierung berufen worden wäre. Auf der andern Seite ist es sehr merkwürdig, daß nicht einmal der Versuch gemacht worden ist, ein Mitglied der Reichstagsmehrheit für die Regierung zu gewinnen. Das alles sieht so aus, als ob selbst ein scheinbares

Entgegenkommen an den Parlamentarismus

peinlich hat vermieden werden sollen. In die preußische Regierung ein Reichstagsabgeordneter, in die Reichsregierung ein Landtagsabgeordneter. Weder hier noch dort zeigt sich die Absicht, den Parteien des Hauses selbst einen Einfluß auf die Regierung einzuräumen.

Von den neuen preußischen Ministern ist keiner im parteipolitischen Sinne des Wortes konservativ. Alle haben bei Uebernahme ihres Amtes erklärt, daß sie bereit seien, für die Einführung des gleichen Wahlrechts in Preußen einzutreten. Keiner von ihnen — auch von Eisenhart-Rothe nicht — dürfte in der Regierung als Vertrauensmann der Konservativen wirken wollen.

Von den neuen Staatssekretären im Reich ist der des Reichspostamts Rüdlin, politisch vollkommen unbekannt, er dürfte in seiner Stellung auch keine Gelegenheit haben, auf die Politik des Reiches irgendwelchen Einfluß auszuüben. Krause, Wallraf und Schwander sind in verschiedenen Abstufungen liberal. Als hochkonservativ galt bisher der Oberpräsident von Pommern, von Waldow, der an Stelle Batockis das zum Reichsernährungsamt verwandelte Kriegsernährungsamt übernimmt. Aber es dürfte ihm kaum etwas andres übrigbleiben, als die Bahnen Batockis zu wandeln, den trotz seiner konservativen Grundstimmung die Pflicht des Berufs in

Konflikt mit den Agrariern

gebracht hat.

Außerdem ist ihm ein sozialdemokratischer Unterstaatssekretär beigegeben worden. Doktor August Müller ist selbstverständlich nicht als Vertreter der sozialdemokratischen Partei in die Regierung eingetreten. Als Mitleiter der Konsumgenossenschaftlichen Zentrale in Hamburg ist er seinerzeit in das Kriegsernährungsamt eingetreten. Die Tatsache, daß er Mitglied der sozialdemokratischen Partei und obendrein ein früherer wegen Majestätsbeleidigung verurteilter sozialdemokratischer Redakteur ist, war unter den gegenwärtigen Umständen kein Hindernis für seine Berufung in ein hohes Reichsamt. In dieses ist er für seine Person, aber nicht in seiner Eigenschaft als Mitglied der sozialdemokratischen Partei eingetreten. Daraus folgt also nicht, daß die sozialdemokratische Partei als solche „regierungsfähig" geworden ist, noch weniger, daß sie die Absicht habe, sich verantwortlich an der Regierung mit zu beteiligen

Von dergleichen kann gar keine Rede sein, da ja der ganze Wechsel in den Regierungsstellen mit dem parlamentarischen System nichts zu tun hat. Es folgt aber daraus, daß man in Zukunft keinen Reichs- oder Staatsbeamten daran hindern kann, öffentlich seine

sozialdemokratische Gesinnung zu betätigen.

Einen Mann, von dem man weiß, daß er Sozialdemokrat ist, zum Unterstaatssekretär ernennen, und einen andern zu disziplinieren, weil er als Beamter seine sozialdemokratische Gesinnung zu erkennen gegeben hat, das wäre ein ganz offenbarer, ganz unhaltbarer Widerspruch. Aus der Ernennung Dr. Müllers kann man also folgern, daß die Absicht besteht, die sozialdemokratische Partei in Zukunft als gleichberechtigt zu behandeln in dem Sinne, daß ein Staatsbeamter, ein Richter, Professor, Lehrer, Verwaltungsbeamter usw. sich in Zukunft ebensogut als Sozialdemokrat bekennen kann wie als Konservativer, Zentrumsmann oder Liberaler. Die Zeiten der Lex Arons sind vorbei!

Ein ganz besondres Interesse beansprucht selbstverständlich die Ernennung des bisherigen Botschafters von Konstantinopel, von Kühlmann, zum Staatssekretär des Auswärtigen. Diese Ernennung ist von der konservativ-alldeutschen Presse geradezu mit Verzweiflung bekämpft worden, sie ist heute trotzdem vollzogene Tatsache. Die alldeutsch-konservative Presse hatte bisher versucht, den Reichskanzler für ihren heimlichen Gesinnungsgenossen auszugeben. Nun aber ist zum Leiter der auswärtigen Politik Kühlmann erwählt worden, der geradezu ihr schwarzer Mann ist. Schildert ihn doch auch die holländische Presse als einen radikalen Friedensfreund und — trotz alledem! — heimlichen Anhänger einer Verständigung mit England. Die Rechte des Reichstags wird also den neuen Staatssekretär des Auswärtigen Amtes

mit dem größten Mißtrauen aufnehmen,

hoffentlich wird sich zeigen, daß dieses Mißtrauen nicht unverdient ist.

Alles in allem: Die neue Regierung Michaelis zeigt keinen einheitlichen Zug. Ihr fehlen die sichern Verbindungsbrücken zu den politischen Parteien. Keine von ihnen dürfte ein besondres Interesse daran haben, sie zu stützen. So sieht es wenigstens aus, wenn man die Namen der neuen Männer betrachtet. Wie sich das Verhältnis der Regierung zu den Parteien gestaltet, wird freilich mehr als von den Namen von den Taten der neuen Männer abhängen, denen man ohne überspannte Erwartungen entgegensieht. —

Was der Krieg bringt.

Der Vormarsch im Osten.

Die gestrige den Heeresbericht ergänzende halbamtliche Darstellung bringt folgende Angaben über die Kampfhandlungen im Osten:

Im Osten wurde östlich von Czernowitz die Linie erreicht und überschritten, aus der die Brussilowsche Offensive 1916 vorbrach. In Ostgalizien liegt sie bereits zu 60 Kilometer hinter der neuen Front.

Die Russen haben sich zwischen Dniestr und Pruth sowie südlich des Pruth an der rumänischen Grenze zu neuem starken Widerstand gestellt. Im Radautzer Becken konnte als Frucht der erfolgreichen Gebirgskämpfe der letzten Tage die Stadt Radautz besetzt werden. Heftiger Widerstand, den die Russen noch vor der Stadt versuchten, wurde von den mit großer Tapferkeit kämpfenden österreichisch-ungarischen Truppen gebrochen.

Weiter östlich sind die Ortschaften Tereblestic und Hadikfalva erreicht. Damit ist ein großes Stück der von Czernowitz nach Suczawa führenden Bahn in den Händen der Verbündeten.

Auf den Höhen östlich der Moldawitza und Bistrica dauert der Vormarsch an. Russische Gegenangriffe bei Laugeni im Bistritatal scheiterten. Auch südlich der Bistrica weichen die Russen. Der Flußlauf der Neagra ist überschritten und die Höhen von Bst. Gainci bis zum K. Sacatal erreicht. Am Mgr. Cosnaului häufen sich die rumänischen Verluste. Alle Angriffe gegen den zähe verteidigten Berg sowie gegen die Höhen nördlich des Klosters Lepsa wurden abgeschlagen. —

* * *

Flandern.

Den ergänzenden Bericht der deutschen Heeresleitung entnehmen wir folgendes:

Die erste Schlacht um die flandrische U-Boot-Basis ist geschlagen und für die Engländer verloren. Auch der 5. August, der sechste Angriffstag, brachte nach seiner Wiederholung des fehlgeschlagenen ersten Durchbruchversuchs. Die Engländer zersplitterten ihre artilleristischen und infanteristischen Kräfte in Teilaktionen.

Das englische Feuer nahm in der Gegend Drie-Grachten, Draibank und südlich Langemark zeitweise große Heftigkeit an. Mehrfach scheiterten Angriffsversuche, so in der Gegend Hollebeke. Bei Frezenberg wurden zum Sturme bereitgestellte starke englische Ansammlungen in den Gräben unter Vernichtungsfeuer genommen und der hier beabsichtigte Angriff im Keim erstickt.

Deutsche Stoßtruppen stießen in der Nacht zum 5. August an zahlreichen Stellen in die englischen Gräben vor und kamen mit Beute und Maschinengewehren zurück. Beiderseits des Kanals bei Hollebeke wurden vier Offiziere, 50 Mann und vier Maschinengewehre eingebracht, bei Bixschoote 14 Mann und zehn Maschinengewehre.

Die ganze Nacht zum 6. August hindurch unternahmen die Engländer eine Reihe von Teilangriffen im Ypernbogen. Eine englische Abteilung nach der andern brach im deutschen Maschinengewehrfeuer zusammen. Auch im Wytschaete-Abschnitt war am Abend des 5. August das Feuer lebhaft, ebenso an der Küste, wo seit Tagen die englische Feuertätigkeit eine Steigerung zeigt. —

* * *

22000 Tonnen.

Amtlich wird unterm 6. August gemeldet:

In nördlichen Sperrgebiet wurden durch die Tätigkeit unserer U-Boote neuerdings 22 000 Bruttoregistertonnen versenkt.

Unter den versenkten Schiffen befanden sich ein großer Passagierdampfer, allem Anschein nach der englische Hilfskreuzer „Otway" (12 977 Tonnen), ferner ein großer, schwer beladener Frachtdampfer, der aus Sicherung herausgeschossen wurde. In der letzten Zeit sind die Erfolge der neuesten Tauchbootwaffe, die in den äußern Monaten des uneingeschränkten U-Boot-Krieges etwa ein Zehntel der Gesamtverluste betragen, erfreulicherweise unter diesen Durchschnitt zurückgeblieben. —

* * *

Der Seekrieg.

Versenkt. „Manchester" meldet, daß der italienische Dampfer „Carlo" (3572 Bruttotonnen) auf der Fahrt von England nach Italien torpediert wurde. Der schwedische Dampfer „Anna" ist gestrandet und befindet sich in gefährlicher Lage. Einer Meldung des „Impareial" zufolge haben U-Boote südwestlich von Kadiz den norwegischen Dampfer „Carol" (2345 Brutto-Register-Tonnen), in der Nähe von Gibraltar den englischen Dampfer „Ipes" mit Zucker, Kaffee und kondensierter Milch für Gibraltar, und in der Nähe von Coruna einen englischen Dampfer von 3000 Tonnen versenkt. Nach einer Meldung des „Progrès" aus Ajaccio wurde ein großer, schwerbeladener englischer Dampfer versenkt. Nach einer „Temps"-Meldung aus San Sebastian sind dort vierzehn Matrosen des spanischen Dampfers „Iparaguirre" angekommen, der bereits am 17. Juli, drei Tage nach der Abfahrt von Bergen, von einem deutschen U-Boot versenkt worden sein soll. Die spanische Zensur hat diese Nachricht bisher geheimgehalten. —

* * *

Eine Grenzstadt im Kriege.

Zum drittenmal ist die schwergeprüfte österreichische Grenzstadt Czernowitz von den Russen befreit worden. Schwergeprüft nicht nur, weil sie so lange in feindlicher Gewalt, sondern insbesondere weil sie so oft der Mittelpunkt des Kampfes war. Kaum daß sich die Bewohner in eine Lage einzuleben begonnen, kaum daß sie sich von den Schrecken und Gefahren des Kampfes zu erholen begonnen hatten, donnerte es wieder von den Hügeln und Unordnung vermehrte noch die Angst.

So war es von allem Anbeginn. Hart an der russisch-rumänischen Grenze gelegen, hatte die Stadt schon am 23. August 1914 den Kanonendonner gehört, das Aufblitzen der Geschosse wahrgenommen und die Verwundeten in schrecklich langem Zuge gesehen. Die braven Landstürmer, die man bis dahin Tag um Tag auf Patrouillengänge hatte gehen sehen, wehrten die Uebermacht ab. Als aber die ehemalige Front in Galizien durchbrochen und die Schlacht um Halitz entschieden war, da konnte auch Czernowitz nicht gehalten werden. Am 4. September 1914 zogen die

Russen mit klingendem Spiele

zum erstenmal in die Stadt ein, ohne sich jedoch in die südliche Bukowina vorzuwagen.

Es war eine Zeit grausam-gemütlicher Herrschaft. Es wurde gestohlen, aber der Rubel stand hoch im Kurs, und so konnten denn viele die Stadt während der Russenherrschaft verlassen. Ein reger Brief- und Paketverkehr sorgte für die Verbindung zwischen der Stadt und den Flüchtlingen. Am 20. Oktober 1914 wurde die Stadt

mit einem kühnen Handstreich entsetzt,

und nun begann jenes Spiel mit den zwei Kanonen und den paar Grenztruppen, das den Russen eine große Macht vortäuschte und sie jenseits des Pruthflusses festhielt. Mit freiem Auge konnte man sie reiten und üben sehen. Die Städter nützten die Zeit, um zu flüchten und Hab und Gut zu bergen, denn niemand traute dem Frieden.

Als der Frost einsetzte und der Fluß vereiste, war das Schicksal der Stadt abermals entschieden. Am 27. November 1914

besetzten die Russen zum zweitenmal

die Stadt. Diesmal aber drangen sie bis in die südliche Bukowina vor, erst der Mestiranestipaß von Dornawatra brauchte ihren Siegeszug.

Jetzt richteten sie sich in der Stadt häuslich ein. Russische Kaufleute trieben regen Handel. Wenn die Bevölkerung unter den Drangsalierungen und der allgemeinen Unsicherheit auch schwer zu leiden hatte: wirtschaftlich ging es ihr gut.

Auch diese Herrschaft nahm ein jähes Ende. Am 17. Februar 1915 zogen

österreichische Patrouillen in die Stadt

ein. Noch war die Stadt nicht befreit, denn hart am Pruth fanden die Russen. Es bedurfte noch schwerer Kämpfe, ehe sie am 9. Juni 1915 bis an die Reichsgrenze zurückgedrängt wurden. Aber nur zwei Tage waren die Grenzorte Noroselitza und Zojna frei, denn schon drangten die Russen zurück, und nun standen die Truppen genau ein Jahr in fast denselben Stellungen gegenüber.

Nicht etwa in Ruhe, es sei hier nur an die blutigen Kämpfe von Weihnachten 1915 bis zum Feste der Wasserweihe (19. Januar 1916) erinnert. Kämpfe, die von der Frühjahrsschlacht 1916 noch überstrahlt worden sind. Alle Nationen Oesterreichs, auch Deutsche haben in der Erde vor Czernowitz ihre Kinder ruhen. Nur zu oft Kinder in des Wortes wahrstem Sinn, oft aber auch manchmal Männer.

Unterdessen waren viele österreichische Bewohner heimgekehrt. Man handelte, wusch, trieb Gewerbe ein, kurz, lebte für den oberflächlichen Beobachter wie irgendwo sonst in Oesterreich. In Wahrheit lag über allem eine

nervöse ängstliche Hast.

Die militärische Zucht, monatelang ohne Wasserleitung und Licht, das Verbot jeglichen Nachtlebens, die Rechtsunsicherheit und die stete Nähe des Feindes, der wiederholte Kanonendonner konnten nicht spurlos vorübergehen, wenn man sich dessen auch nicht bewußt schien. Aber die Gewohnheit tat vieles, und als gar die südliche Bukowina für die Rückkehr der Flüchtlinge freigegeben worden war, kehrten viele heim. Man brachte die Kisten und Körbe nach Hause und die Kaufleute füllten ihre Lager, ja man bereitete sogar eine Feier vor, da ein eisernes Wehrschild enthüllt werden sollte.

Gerade in diesem Augenblick setzte 1916 Brussilows Offensive ein, und in raschem Ansturm standen die Russen wieder am Pruth. Am Pfingstsonntag, einem strahlend schönen Tage, verkündete der Polizeidirektor, daß die Russen die Stadt zu beschießen gedroht hatten. In

wilder Flucht

strömte alles zum Bahnhof, vergessen war Hab und Gut, vergessen auch die erwarteten Orden, es galt das Leben. Noch hielt ein Rest jener Truppen, die unter der Führung des Obersten Daniel Papp, eines Siebenbürger Rumänen, die ganze Zeit über die Stadt beschützt hatten, die Russen ab, und erst am 17. Juni 1916 konnten die russischen Patrouillen unter Verletzung der rumänischen Neutralität die Stadt betreten. Ein kurzes Handgemenge und die Oesterreicher mußten der Uebermacht weichen.

Wieder zogen sie sich bis zum Mestiranestipaß zurück. Als dann im August 1916 auch Rumänien in den Krieg eintrat, wußte man, daß die Besetzung eine lange sein werde. Nur vier Ortschaften — Jakobeny, Dornawatra, Dornakandrenj und Pojanastampi — sind in der Bukowina keinen Tag von Russen besetzt gewesen.

Spärlich kamen während dieser Zeit Nachrichten aus Czernowitz, zuerst über Rumänien, dann über Schweden. Sie berichteten von ruhiger Verwaltung, genügenden Lebensmitteln und Unterstützungseinrichtungen. 13 Monate hat dieses Leben gedauert, bis wieder Kanonendonner eine Wendung ankündigte und am 3. August 1917 österreichische Soldaten abermals die Stadt betraten.

Noch weiß man nicht, ob und wie die Stadt und ihre Bewohner gelitten haben. Die Tage des Abzugs sind immer die ärgsten, da herrschen Zuchtlosigkeit und blinde Wut. Die Brände, die Flieger in den letzten Tagen beobachteten, deutet man auf Vernichtung russischer Vorräte. Ob sie nicht weitergegriffen haben, ist noch nicht berichtet. Im Kampfe hat die Stadt an sich jedenfalls nicht gestanden. Sie ist von drei Seiten umgangen worden. Die Russen wurden dadurch gezwungen, abzuziehen. —

* * *

Die Leninisten als Hochverräter.

In den Petersburger Zeitungen veröffentlicht der Staatsanwalt des Hauptgerichtshofs von Petersburg einige Angaben, die die Behörden dazu trieben, Lenin, seine Parteigänger und Anhänger sowie den Urheber der Kronstädter Meutereien, Kascho, und andre maximalistische Sozialdemokraten zu verfolgen. Alle diese Personen sind, so sagt der Staatsanwalt, des Hochverrats und der Anstiftung zur Revolte angeklagt, denn es ist erwiesen, daß sie, obwohl russische Bürger, in verbotenen Beziehungen zu Agenten der Rußland feindlichen Länder eintraten, um zusammen mit ihnen die russische Armee und das Land hinter der Front zu desorganisieren. Zu diesem Zweck entwickelten sie mit dem von den erwähnten Agenten erhaltenen Geld eine Propaganda unter der Bevölkerung und den Truppen, indem sie diese dazu anstifteten, den Kampfbefehlen nicht zu gehorchen.

Außerdem werden sie angeklagt, in Petersburg zu dem gleichen Zweck am 18. Juli eine bewaffnete Erhebung gegen die Regierung organisiert zu haben, die von zahlreichen Anschlägen und Gewaltakten sowie Verhaftungsversuchen von Mitgliedern der Regierung begleitet war. Alle diese Handlungen hatten zur Folge, daß gewisse militärische Einheiten sich weigerten, gegen den Feind zu marschieren, was die militärischen Operationen der feindlichen Heere erleichterte.

Der Staatsanwalt betont, daß die Untersuchung zu dem Ergebnis geführt habe, daß in Rußland eine ausgedehnte deutsche Spionageorganisation an der Arbeit sei und daß gewisse, unleugbare Tatsachen glauben machen, daß Lenin ein deutscher Agent

sei, der nach Rußland gehen sollte, um dort in einer Weise vorzugehen, die zu dem Erfolg Deutschlands in seinem Kampfe gegen Rußland beitrug.

Der Petersburger Staatsanwalt hat seine Anklage also mit dem Holz und den Nägeln, die von der Entente liefert sind, zurechtgezimmert. —

* * *

Bruderkrieg ist wichtiger.

Der englische Sozialist Abg. Ramsay Macdonald hat das Friedensprogramm des Deutschen Reichstags so gut gefunden, daß er dem englischen Unterhaus seine Annahme empfahl. Die deutschen „Unabhängigen" haben aber dieses Programm für so schlecht erklärt, daß sie es abzulehnen gezwungen wären. Dies wurde Macdonald vor der Abstimmung im Unterhaus in der jingoistischen englischen Presse vorgehalten, seine Aktion wurde dadurch in englischen Augen zur Lächerlichkeit verurteilt.

Wir möchten nun mitteilen, wie sich die „Leipziger Volkszeitung" mit diesem Erfolg der unabhängigen „Friedensarbeit" abfindet. Sie schreibt:

Mit solcher Ausnutzung seiner Worte zu Zwecken, die er verwirft, muß jeder Politiker rechnen. Er wird in solchen Fällen die Vor- und Nachteile gegeneinander abwägen. Es hieße aber jede oppositionelle Tätigkeit im Inland einfach lahmlegen, wenn man die Rücksicht auf den Mißbrauch, der im Ausland mit solcher Kritik getrieben werden kann, zur alleinigen Richtschnur nehmen sollte. Im vorliegenden Falle war es viel wichtiger, dem deutschen Volke die Kläglichkeit der sogenannten Friedenszielresolution des Mittelblocks aufzuzeigen, war es viel notwendiger, den Regierungssozialisten und den andern Parteien des Blockes den Stachel der Kritik in die Seite zu treiben, um sie nach Möglichkeit vorwärtszuschieben, als in Rücksicht auf die Kriegshetzer im Ausland an der Verschleierung der Dinge teilzunehmen.

Immerhin, die englischen Friedensfreunde haben die Resolution des Reichstags für wichtig genug gehalten, um sie zum Ausgangspunkt ihrer politischen Aktion zu nehmen, und sie sind dann erst von der „Times" und ihrem Kronzeugen Haase auf die „Kläglichkeit" dieser Grundlage hingewiesen worden. Die „Leipziger Volkszeitung" findet aber weiter nichts dabei, daß durch die unsinnige Politik ihrer Leute die englische Friedensbewegung direkt in die Niederlage hineingetrieben worden ist; sie hält das für einen kleinen Nachteil gegenüber dem großen Vorteil, daß man der sozialdemokratischen Fraktion wieder einmal „den Stachel der Kritik in die Seite getrieben" hat.

Die „Leipziger Volkszeitung" umschreibt damit vollständig richtig den geistigen Wesenskern der „unabhängigen" Politik: Parteistreit, Bruderkrieg ist wichtiger als Friedensarbeit! —

* * *

Der Justizminister als Reichstagskandidat

Das Organ des rheinischen Zentrums, die „Kölnische Volkszeitung", schreibt:

Was das Reichstagsmandat Spahns anlangt, so kommt zunächst Art. 21 der Reichsverfassung in Betracht, welcher sagt: „Wenn ein Mitglied des Reichstags ein besoldetes Reichsamt oder in einem Bundesstaat ein besoldetes Staatsamt annimmt, oder im Reichs- oder Staatsdienst in ein Amt eintritt, mit welchem ein höherer Rang und ein höheres Gehalt verbunden ist, so verliert es Sitz und Stimme in dem Reichstag und kann seine Stelle in demselben nur durch neue Wahl wiedererlangen." Demnach ist das Mandat Dr. Spahns zum Reichstag zunächst erloschen. Es ist aber selbstverständlich, daß er sich für die Neuwahl seinen Wählern wieder zur Verfügung stellen wird, und ebenso selbstverständlich wird es sein, daß diese ihn wieder wählen.

Der Fall, daß ein aktiver Staatsminister gleichzeitig Mitglied des Reichstags ist, steht in der parlamentarischen Geschichte Deutschlands, falls sich Spahn wieder wählen läßt, einzig da. Spahn kann dann aber nicht Mitglied des Bundesrats sein, denn Artikel 9 der Reichsverfassung sagt: „Niemand kann zugleich Mitglied des Bundesrats und des Reichstags sein." —

* * *

„Verschwundene" Schweine und Kartoffeln.

In einem Artikel des Reichstags- und Landtagsabgeordneten F. Hoff in der „Berliner Volkszeitung" vom 14. Juli wird ausgeführt:

Durch Bundesratsverordnung vom 31. Juli 1916 wurde „zur Deckung des für die Ernährung der Bevölkerung vom 16. August 1916 bis 15. August 1917 erforderlichen Bedarfs an Kartoffeln in den Kommunalverbänden und Bezirken, die diesen Bedarf nicht aus den bei ihnen verfügbaren Vorräten decken können", eine Menge von reichlich 270 Millionen Zentnern auf die Ueberschußkreise umgelegt, von denen etwa 200 Millionen Zentner allein auf die preußischen Provinzen Ostpreußen, Westpreußen, Posen, Schlesien, Pommern, Brandenburg und Sachsen entfielen. Wieviel sind von diesen 270 Millionen Zentnern tatsächlich an die genannten Verbraucher geliefert worden? Nach Angabe der Reichskartoffelstelle waren es, sage und schreibe, im ganzen 65 Millionen Zentner, das heißt noch nicht einmal der vierte Teil der vorgesehenen Menge. Von den bei mäßigster Berechnung geernteten 23 bis 24 Millionen Tonnen Kartoffeln, der Hälfte der normalen Friedensernte, sind der auf etwa 45 Millionen zu veranschlagenden versorgungsberechtigten Bevölkerung ganze 3¼ Millionen Tonnen zugeführt worden. Nimmt man den Verbrauch der übrigen Bevölkerung auf derselben Höhe an, so ergibt sich für den menschlichen Verbrauch eine Menge von 6½ Millionen Tonnen. Für die Saat sind nach Mitteilung des Kriegsernährungsamts etwa 5 Millionen verwandt worden. Das gibt zusammen 11½ Millionen Tonnen. Wo sind die übrigen 11½ bis 12½ Millionen Tonnen geblieben? Ein Teil ist offenbar auf Schwund zu rechnen. Die übrigen aber sind — den bestehenden Verboten zum Trotz — in den Tiermagen gewandert.

Die Ueberzahl der Tiere, insbesondere der Schweine, die wir im vergangenen Jahre gehalten haben, war jetzt, wie in frühern Jahren unser Unglück. Am 1. September 1916 wurden 17 261 000 Schweine in Deutschland gezählt, am 1. Dezember 1916 noch 17 002 000. Für diese gewaltige Zahl von Tieren standen, nach Erlaß des Kartoffelverfütterungsverbots, neben den in der Kriegszeit nach Menge und Güte sehr mäßigen Abfällen, nur die für die menschliche Ernährung unbrauchbaren Kartoffeln und etwas Gerste zur Verfügung. Diese „erlaubten" Futtermittel aber reichten bei weitem nicht aus, um eine so große Schweinezahl zu halten, geschweige denn zu mästen.

Wo aber sind die mit diesen Stoffen gefütterten Schweine geblieben? Auch sie sind großenteils „verschwunden", d. h. der allgemeinen Volksernährung nicht zugute gekommen. Am 1. Dezember 1912 wurden z. B. zirka 22 Millionen Schweine gezählt. In demselben Jahr aber wurden 24 Millionen Schweineschlachtungen vorgenommen. Man wird daher mit Sicherheit annehmen können, daß im Jahre 1916 mindestens 18 Millionen Schweineschlachtungen in Deutschland vorgenommen worden sind. Kontrolliert und angemeldet aber sind — mit Einschluß der Notschlachtungen — nur zirka 4½ Millionen gewerbliche Schlachtungen für das Heer und die Zivilbevölkerung und zirka 6 Millionen Hausschlachtungen. Das sind 10½ Millionen. Die andern 7 bis 8 Millionen Schweine sind einfach „verschwunden". Am 1. September 1916 wurden gezählt 11 205 000 Schweine unter ½ Jahr, 4 231 000 von ½ bis 1 Jahr, 1 825 000 über 1 Jahr alt. Wären nun, was theoretisch angenommen werden mag, in der Zeit vom 1. September 1916 bis 1. März 1917 gar keine Schweine geschlachtet oder sonst abgegangen, so hätte die ganze erste und zweite Altersgruppe um je eine Stufe in die Höhe rücken müssen. Am 1. März hätten also 4 231 000 und 1 825 000 gleich 6 056 000 Schweine über 1 Jahr alt und 11 205 000 Schweine von ½ bis 1 Jahr vorhanden sein müssen. Gezählt aber wurden am 1. März 1917 nur 1 497 000 Schweine in einem Alter von mehr als 1 Jahr und 2 952 000 in einem Alter von ½ bis 1 Jahr. Die beiden Differenzen 6 056 000 — 1 497 000 und 11 205 000 — 2 952 000 ergeben die Zahl der in diesem Halbjahr geschlachteten oder sonst abgegangenen Schweine. Das aber ergibt die stattliche Zahl von 12 910 000 Stück. An Hausschlachtungen aber wurden in dem genannten Zeitraum 5 175 000 angemeldet und zugelassen. An gewerblichen Schlachtungen, mit Einschluß der Notschlachtungen, aber wurden 2 211 000 vorgenommen. Kontrollierte Schlachtungen wurden also 7 386 000 gezählt. Der Rest von reichlich 5½ Millionen Schweinen ist in dem Halbjahr vom September bis März einfach — „verschwunden". Die für das ganze Jahr ermittelte Zahl von 7 bis 8 Millionen findet darin eine Bestätigung.

Da alle Notschlachtungen in der Zahl der gewerblichen Schlachtungen enthalten sind, kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die bei weitem überwiegende Mehrzahl der 5½ Millionen verschwundenen Schweine auf unberechtigte und unangemeldete Schlachtungen zurückzuführen ist, auf Hausschlachtungen zum Zwecke des Schleichhandels. Die Schweine haben uns ein gut Teil der Kartoffeln und des Getreides weggefressen. Das mit diesen unerlaubten Futterstoffen erzeugte Fleisch und Fett aber ist der Allgemeinheit nur zu einem winzigen Teile zugute gekommen.

Soweit Abg. Hoff. Als Ernährungskommissar führte Dr. Michaelis im Reichstag aus: Es sei zweifellos, daß große Mengen Kartoffeln gegen die bestehenden Bestimmungen verfüttert worden seien. Die Agrarier bestritten dies und bestreiten dies auch heute noch. Ob sie nach den Feststellungen des Abgeordneten Hoff auch heute noch den Mut dazu haben werden?

Doch wichtiger als das sind die Feststellungen selber. Wie, fragen wir, ist es möglich, daß solche Mengen von Kartoffeln verschwinden, und daß obendrein so viele Schweine, die mit den verschwundenen Kartoffeln gefüttert worden sind, der Allgemeinheit entzogen werden konnten? Die Mangelhaftigkeit der Organisation unsrer Ernährungswirtschaft tritt hier grell in die Erscheinung. —

* * *

Notizen.

Fliegerangriffe auf Dünamünde und Oesel. Der deutsche Admiralstabschef meldet: Unsre Flugzeuggeschwader an der kurländischen Küste belegten in der letzten Woche militärische Fabrikanlagen bei Dünamünde sowie befestigte Hafenplätze an der Südküste der Insel Oesel mit Spreng- und Brandbomben. Gute Erfolge wurden beobachtet. Trotz starker Gegenwehr sind alle Flugzeuge ohne Verluste oder Beschädigungen zurückgekehrt. —

*

Das linke Rheinufer. Der Abgeordnete Lees Smith befragte im Unterhaus am 1. August den Staatssekretär des Aeußern, ob das Ministerium amtlich oder nichtamtlich von der zwischen Frankreich und Rußland bestehenden Abmachung oder Verständigung Kenntnis habe, nach der Deutschland im Falle des Sieges der Ententemächte, abgesehen von Elsaß-Lothringen, irgendwelcher Gebietsteile auf dem Westufer des Rheines beraubt werden sollte. Balfour antwortete: Er habe keine Nachricht, abgesehen von dem, was in der Presse erschienen sei. Lees Smith fragte weiter: Die Richtigkeit der von Ribot gestern in der Deputiertenkammer abgegebenen Erklärung angenommen, würde das nicht bedeuten, daß die Absicht besteht, Gebietsteile zu nehmen, die Generationen hindurch von Leuten bewohnt wurden, welche .... Der Redner wurde hier von dem Vorsitzenden mit der Bemerkung unterbrochen, daß das Sache der französischen Kammer sei. —

*

Der endgültige Konferenztermin. Die Friedenskonferenz ist jetzt, wie dem „Vorw." aus Kopenhagen telegraphiert wird, nach Verhandlungen zwischen dem holländisch-skandinavischen Komitee und den englischen und französischen Sozialisten auf den 9. September festgesetzt. Die Franzosen und Engländer wünschten diesen Zeitpunkt, weil die Konferenz der Alliierten in London am 28./29. August, der Kongreß der englischen Arbeiterpartei am 3. September stattfindet. Bemerkenswert ist, daß das Telegramm der Franzosen abgesandt wurde nach der Kammerdebatte am 4. August und Hendersons Telegramm gleichfalls. Auch die Amerikaner werden jetzt in Stockholm erwartet. — Eine Meldung des Schwedischen Telegrammbureaus aus Stockholm bestätigt, daß der Termin der Konferenz endgültig auf den 9. September festgesetzt worden ist. —

Eine japanische Warnung an Washington. Japan ließ in Washington die „Anregung" unterbreiten, die Vereinigten Staaten möchten eine Erklärung abgeben, daß sie sich jeder Einmischung in die chinesischen Angelegenheiten, die geeignet wäre, die Interessen Japans zu beeinträchtigen, enthalten wollen. —

* * *

Radautz genommen.

Wiederholt, weil nur in einem Teile der letzten Ausgabe enthalten.)

W. T. B. Großes Hauptquartier, 6. August 1917. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern blieb die Feuertätigkeit bei Tage meist gering; abends nahm der Artilleriekampf in einigen Abschnitten große Heftigkeit an. Englische starke Teilangriffe, die nachts und heute morgen gegen unsre Stellungen zwischen der Straße Ypern—Menines und der Lys vorbrachen, sind überall abgewiesen worden.

In dem uns wohlbekannten Trichterfeld führten unsre Sturmtrupps erfolgreiche Unternehmen durch. Zahlreiche Gefangene wurden eingebracht; aus einigen der 25 vor unsrer Front zerschossen liegenden Panzerwagen wurden mehrere Maschinengewehre geborgen.

Bei den andern Armeen beschränkte sich die Gefechtstätigkeit tagsüber auf Streufeuer; abends steigerte sie sich zwischen La-Bassée-Kanal und der Scarpe sowie am Chemin des Dames. Vorfeldgefechte verliefen für uns günstig.

Im Luftkampf schoß Leutnant Gontermann seinen 25. Gegner ab.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Heeresgruppe des Generaloberst von Böhm-Ermolli.

Längs des Zbrucz örtliche Gefechte.

Zwischen Dnjestr und Pruth haben sich die Russen erneut zum Kampfe gestellt.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.

Südöstlich von Czernowitz leistet der Feind an der rumänischen Grenze Widerstand. Unser Angriff ist im Gange.

Wir stehen vor Sereth (Ort) und haben nach heftigen Kämpfen Radautz genommen.

Beiderseits der Moldawa und auf dem Ostufer der Bistritz wurden russischen Nachhuten mehrere Höhenstellungen entrissen. Wiederholte Angriffe der Rumänen am Mgr. Casinului und am Kloster Lepsa nördlich des Putnatals sind verlustreich gescheitert.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

Zwischen Gebirge und Donau ist an einigen Stellen die Gefechtstätigkeit aufgelebt.

Mazedonische Front:

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

* * *

Erfolg bei Focsani.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 7. August 1917. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern war die Kampftätigkeit der Artillerien nur vorübergehend in einigen Abschnitten lebhaft. Im Trichterfeld kam es mehrfach zu Zusammenstößen von Erkundungsabteilungen.

Im Artois lag starkes Feuer auf den Stellungen zwischen Hulluch und der Scarpe.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Vorstöße oldenburgischer und württembergischer Sturmtrupps in die Schlucht von Bessy (nördlich der Straße Laon—Soissons) und bei Berry-au-Bac an der Aisne brachten uns Gewinn an Gefangenen und Beute.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern

Die Lage ist unverändert.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.

Im Sereth- und Suczawa-Tal wurde kämpfend Boden gewonnen; auch im Gebirge ging es trotz zähen feindlichen Widerstandes vorwärts.

Erneute rumänische Angriffe am Mgr. Casinului und bei Kloster Lepsa (am Putna-Tal) brachen verlustreich zusammen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

Zu örtlichem Angriff stürmten preußische und bayrische Regimenter die russischen Stellungen nördlich von Focsani. 1300 Gefangene, 13 Geschütze und zahlreiche Grabenwaffen wurden eingebracht.

Mazedonische Front:

Keine größeren Kampfhandlungen.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

* * *

Depeschen.

Erdbeben.

W. T. B. Wellington (Neuseeland). 6. August. (Reuter.) Der südliche Teil der Nordinsel ist von einem heftigen Erdbeben heimgesucht worden. Der Schaden ist im Bezirk Wairarapa besonders groß. —

Wohltätigkeits-Konzert

182

für die Hinterbliebenen von Unteroffizieren und Mannschaften des Regiments.

Ausgeführt von der gesamten Regimentsmusik Inf.-Regts. Fürst Leopold von Anhalt-Dessau (1. Magdeb.) Nr. 26 (aus dem Felde beurlaubt). Leitung: Kgl. Musikdirektor Th. Grutz.

Mittwoch, 8. August, abends 8 Uhr:

Zirkus

unt. gütiger Mitwirkung d. Magdeb. Männerchors.

Vorverkauf: Haushahn, Heinrichshofen, Jacobs

Ich habe heute eine Bekanntmachung Nr. Pa. 9/8. K. R. A. betreffend Herstellungsverbot für Papiermund- und Papiertischtücher erlassen. Die Bekanntmachung ist in den amtlichen Zeitungen veröffentlicht worden.

Magdeburg, den 4. August 1917.

Der stellvertretende Kommandierende General des 4. Armeekorps.
Frhr. von Lyncker,
General der Infanterie,
à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2. L186

Freddrichs Festsäle

Täglich abends 8 Uhr
Gastspiel der berühmten

Leipziger Seidel-Sänger

Dir.: Artur Seidel 5294

Vollständig neue, zeitgemäße Darbietungen
Sonntags zwei Vorstellungen, 4 und 8 Uhr

Des großen Erfolges wegen bleibt das Programm bis Donnerstag. — Freitag vollständig neuer Spielplan.

Wir drucken

für
private, geschäftliche und gesellige Zwecke in einfacher wie auch in besserer Ausführung: Besuchs- und Geschäftsanzeigen, Prospekte, Einladungskarten Programme, Zirkulare usw. usw.

W. Pfannkuch & Co.
Gr. Münzstr. 3

Trauer-

Hüte, Kleider, Blusen, Röcke
Handschuhe, Schleier, Krepps
287 Schürzen usw.
in allen Preislagen und größter Auswahl

Schnellste Anfertigung von Trauerkleidern

Lange & Münzer

Breiteweg 51, 51a, 52

Ausbesserungen von Schuhware

zu Richtpreisen laut Bundesratsverordnung über Preisbeschränkung werden sauber ausgeführt 52

Breiteweg 75/76, im Laden

Umpresshüte

in Velour, Plumes, Filz, Samt.
Wieder entzückende Formen in
:: bekannter Reichhaltigkeit. ::

August Albrecht & Co.,

3 Buttergasse 3, am Alten Markt.
Größte und älteste Spezial-Hutfabrik am Platze.
Für Putzgeschäfte kürzeste Lieferung.

Rechtsbureau Lehmann, Gr. Münzstraße 5. Auskunft u. alle schriftl. Arbeit. Sprechstunden 9-1, 3-8 Uhr. — Fernsprecher 7375. —

Tief schwarze Tinte Pfund 80 Pfg. Herm. Mujche, Wilhelmstr. 11.

[illegible] zu verkaufen Poststr. 7.

ZENTRAL-THEATER

Allabendlich 7½ Uhr
Das verwunschene Schloß
Freitag: Benefiz für Ferry Werner
[illegible]

Schicke
Anzüge und Paletots

Bessere Ersatz für Maßarbeit, noch Vorrat aus guten Stoffen, und zu bekannt äußerst soliden Preisen. 2564

Sieverlings
Etagen-Geschäft
Jakobstraße 17, I.

Ich verkaufe in der
Sommerzeit
zu mäßigen Preisen
Pelze
[illegible]
5247
Schwarze u. [illegible] Füchse
Pelzumhänge
die große Mode in vornehmer Kürschnerarbeit.
Bitte besichtigen Sie mein reichhaltiges Lager
ohne Kaufzwang.
Aus Sparsamkeitsgründen u. Warenknappheit empfiehlt es sich, seinen Bedarf zeitig zu decken.
Spezial-Etagengeschäft
R. Sternau,
Alter Markt 32/33

Viktoria-Theater.

Mittwoch den 8. August
Anfang 7½ Uhr
Die Prinzessin und die ganze Welt.
Donnerstag den 9. August
Großstadtluft.

Stephanshallen

[illegible]
Täglich abends 7 Uhr
Sonntags ab 3 Uhr [illegible]
[illegible]
Die Wachauer.
Ferner [illegible]
Willy-Willy
[illegible]

Wilhelm-Theater.

Sonnabend den 11. August. Beginn ½8 Uhr
Eröffnungs-Vorstellung!
Hanni geht tanzen
Operette in 3 Akten von [illegible]
[illegible]
Sonntag und folgende Tage
Hanni geht tanzen.
Vorverkauf täglich von 10 bis 1 Uhr vormittags.

Frische Flußfische
und Schellfisch
sind eingetroffen 4629
Weiß, Gr. Junkerstr. 8.

Waschen Sie schon mit
Kluges Seifensalmiak?

Walhalla-Theater

Heute abend 7½ Uhr:
[illegible]
Volksstück in 4 Akten von D. Pitschel.
Vorverkauf 11—1 Uhr.

[illegible] - Buckau

Dienstag bis Donnerstag
Der Mann im Spiegel
[illegible] in 4 Akten
4010
[illegible]
Lustspiel in 3 Akten.

5313 Gebrauchtes
Linoleum
[illegible] Sorger & Freund, Schönebeckstr. 12 — Teleph. 7729

[illegible] Ewald Noack. [illegible]

Kleine Möbelfuhren
[illegible]
[illegible] Telephon 2250 und 2675.

[illegible] Schönebeckstraße 3.

Trauerkarten
[illegible]

Aschersleben.
Mittwoch, 8. August, abends [illegible] Uhr, bei [illegible]
Kartell-Sitzung.
Tagesordnung: [illegible]
[illegible]
5322 Der Vorstand.

Palast-Theater Burg

Spielplan vom 5. bis 10. August.
Homunculus
6. und letzter Teil
In den Hauptrollen: [illegible]
Tante [illegible] will heiraten
5232 Lustspiel in 2 Akten.
Nur noch heute Dienstag
Gretchen Wendland
mit Henny Porten.
Die Leitung. Otto Wohlfarth.

Arbeitsmarkt

Zur Veröffentlichung von Arbeiter- und Personalgesuchen aller Art ist die „Volksstimme" hervorragend geeignet, weil sie in den Kreisen der werktätigen Bevölkerung besonders stark verbreitet ist.

Schmiedegeselle gesucht
welcher selbständig auf Hufbeschlag und Wagenbau arbeiten kann
Fran Krieg jun., Dreiengelstr. 9

Uhrmacher f. Repar. v. Tasch.-Uhren außer dem Hause gesucht 4612
W. Wendt, Johannisberg 5.

Westenschneider
für feine Maßarbeit gesucht.
Heinrich Casper. 5303

Ofensetzer,
tüchtiger, selbständiger, sauberer Arbeiter, auf transportable Kachelöfen für dauernde Beschäftigung gesucht. 5311
G. C. Liebetrut Nachf., Wernigerode am Harz.

Zum sofortigen Antritt wird ein tüchtiger 5307
Bandsägenschneider
und eine tüchtige Vorrichterin
[illegible]
Gustav Arnold, [illegible] Halberstädter Str. 110b.

Säckesortiererinnen,
Arbeiterinnen
und Maschinenstopferinnen
stellt jederzeit ein 4611
Sackfabrik
Helmstedter Str. 33/34.

15- bis 17jährig. Mädchen für leichte Hausarbeit zum 15. August gesucht. Frau Walter Wolsch, Alter Markt 13. 5310

Einige Arbeiter für den Telegraphenbau
5250 gesucht
Voigt, Telegraph.-Bauführer
Goethestraße 35.

Aufwärterin 4016
sauber u. ehrlich, f. vorm. gesucht. Winterfeldtstr. 3, I lks. (Sterngel.)

Näherinnen
werd. gesucht. Fr. Wilh. Lane, Schirmfabrik, Breiteweg 187. 4621

Wir suchen für sofort 4618
Schreibwaren-Großhandlung
1 männl. Lehrling
gegen monatliche Vergütung.
Richter, [illegible] & Co.,
Wilhelmstraße 1.

Saubere Aufwartung gesucht. Ziesemitz, Kastanienstr. 50, II.

Aufwartung gesucht Welser, Kastanienstr. 50, I.

Einz. Dame sucht saubere Aufwärterin tägl. 3 Std., monatlich 20 Mk. Lüneburger Str. 23, III.

Frauen zum Säckesortieren
werden angenommen 4620
Alter Packhof, Werftstraße 39.

Frauen zum Säckeflicken (Heimarbeit)
gesucht. 5214
Paul Siebert, Speditionsgeschäft Altes Fischerufer 32/35.

Schlosser

zu möglichst sofortigem Antritt gesucht.
Nur vollständige Adresse einsenden,
worauf Zusendung eines auszufüllenden Formulars erfolgt.
Schlosserarbeiter kein Bedarf. M182
Luft-Fahrzeug-Gesellschaft m. b. H. Abteil. Seeflugzeugbau Bitterfeld

---

Aeltere Blechschmiede
Blech- und Bauschlosser
sowie **ältere Hilfsarbeiter** gesucht. 5300
Gebr. [illegible], Halberstädter Str. 31.

Maurer und Bauarbeiter gesucht.
5315
Paul Gorgaß, Kaiserstraße 25.

Verschiedene 5323

Limonaden.

— Flaschen mitbringen.
Schillers Weinhandlung Große Münzstraße 11 und Neue Neustadt, „Bürgerhof"

Schmier-Waschmittel markenfrei — schäumt und reinigt tadellos. Kein Ton. Vorzüglich für Gardinen, Leib-, Haus- und Arbeiterwäsche. Ein 10-Pfund-Eimer 9.50 Mark, 1 Pfund 1.00 Mark
M. Steiner, Magdeburg, Kaiserstraße 13. Fernsprecher 4310

Carl Ebeling

Bestattungs-Institut, Sargfabrik 5334
Hauptwache (am Rathaus), 2. Geschäft: Annastr.
Fernruf 7100 empfiehlt Fernruf 7100
Särge jeder Größe. Billige Preise

Möbeltransporte
mittels gepolsterter Verschluß-Möbelwagen aller Größen übernimmt billigst 5265
Ernst Funke, M.-Buckau, Freie Straße 2/5. Tel. 4400

Nähmaschinen repariert auch nach außerhalb. Karte genügt. Rogge, Arndtstraße 55.

Zurückgekehrt
Zahnarzt Kopp
Kaiserstraße 90, Stadttheater gegenüber.

Zöpfe zu bekannt billig. Preis., v. 3 Mk. an, Fert. a. eig. Haar jed. gw. Arbeit an. Wilh. Oehlstöter Breiteweg 110 (Eg. Krökentor).

Zurückgekehrt
Dr. Friede
Spezialarzt für Haut- und Beinleiden, M19
Kaiserstraße 96.

Haar ausgekämmt, kauft zu höchsten Preisen Oehlstöter, Breiteweg 110, (Eing. Krökentor).

Bitte ausschneiden!
Herren-Garderobe!
Neuanfertig., Reinigen, Bügeln, Abänderungen, Wenden für Zivil und Uniformen, schnell, sauber u. preiswert, garant. tadelloser Sitz.
Wilhelm Schmidt, 4623
Scharnhorststr. 12, H. part. r.

Kinderwagen zu verkauf. Oelze, Buckau, Wanzleber Str. 13, H. pt.

---

3. verm. Laden m. Zub. Poststr. 9, I.

Zwei heizbare Räume mit Keller gesucht Moldenstr. 11, im Laden.

Sonntag mittag eine Brosche m. Bild v. Lemsdorf b. z. Straßenbahndep. Friedenstr. verl. D. Finder m. geb., selb. b. Johns, Lemsdorf, Nordhäuser Str. 17, abzugeb. 4624

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands
Verwaltung Magdeburg.
Nachruf.
Am Montag den 6. August starb an Herzschwäche unser Kollege, der Arbeiter 5306
Wilhelm Wegener
im Alter von 65 Jahren.
Ehre seinem Andenken!
Die Verwaltung.
Die Beerdigung findet am Donnerstag nachmittag 4½ Uhr von der Kapelle des Westfriedhofs aus statt.

Turnverein Fichte (M.-S.), Abt. Buckau

Als weiteren Verlust unserer Abteilung beklagen wir den werten Turngenossen 4617

Gustav Zweiger

welcher im jugendlichen Alter von 23 Jahren als Opfer des Krieges fiel. Ein ehrendes Andenken ist ihm gesichert.

Der Vorstand.

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 183. Magdeburg, Mittwoch den 8. August 1917. 28. Jahrgang.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 7. August 1917.

** **Kleinhandelspreis für Kartoffeln.** Der Magistrat gibt bekannt: Der Höchstpreis für den Verkauf von Kartoffeln neuer Ernte im Kleinhandel wird bis auf weiteres auf 12 Pfg. für 1 Pfund festgesetzt. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu 1 Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft. Die Verordnung des Magistrats vom 7. Juli 1917 tritt am 7. August außer Kraft. Vorstehende Verordnung tritt am 8. August in Kraft. —

** **Kaffee-Ersatz.** Die Empfangsabschnitte der Kaffee-Ersatzkarte A können in der Zeit vom 10. August an bei denjenigen Verkaufsstellen eingelöst werden, bei welchen die Haushaltungen in die Kundenliste für Kaffee-Ersatz eingetragen sind. Die Kaffee-Ersatzkarte berechtigt zum Empfang von ½ Pfund Kaffee-Ersatz oder ½ Pfund Kaffee-Ersatzmischung oder ½ Pfund Zichorien-Erzeugnisse oder 100 bzw. 125 Gramm Kaffee-Essenz, je nach Packung. Die Zeit, in welcher die Bezugsscheine der gewerblichen Großverbraucher (Gast- und Schankwirtschaften usw.) eingelöst werden können, wird noch bekanntgemacht. Ueber die Zeit der Ausgabe der Kaffee-Ersatzkarte B erfolgt besondere Bekanntmachung. —

— **Die Kochkiste.** Um der starken Nachfrage gerecht zu werden, hat der Magistrat eine Anzahl einfacher Kochkisten aus Holz in Bestellung gegeben, welche demnächst an verschiedenen Stellen der Stadt durch den Nationalen Frauendienst verkauft werden sollen. Nähere Anzeigen erfolgen noch. —

— **Ohne Butter keinen Zucker.** In einer Bekanntmachung des Landrats des Kreises Karthaus werden 33 Gemeinden namhaft gemacht, in denen über 2000 Kuhhaltern die Zuckerkarte für August entzogen wird, weil sie ihrer Ablieferungspflicht für Butter nicht regelmäßig nachkamen. Der Landrat entzieht auch den Hühnerhaltern die Zuckerkarte so lange, bis die Säumigen ihrer Ablieferungspflicht für Eier einen Monat hindurch regelmäßig nachgekommen sein werden. Das Mittel des Landrats wird seine Wirkung haben. Das Beispiel zeigt aber auch, daß nicht nur in Einzelfällen die Lieferungspflicht unerfüllt bleibt, hier sind in einem einzigen Kreise 33 Gemeinden mit 2000 Kuhhaltern im Rückstand. Wenn die Lieferungspflicht restlos erfüllt würde — auf Grund einer zwingenden Organisation — es würde um die Ernährung des Volkes besser stehen. —

** **Zum Barfußgehen** fordert der Magistrat mit folgenden Worten auf: „Das Barfußgehen wird auf dem Lande von jeher geübt und ist sehr gesund. Leider haben sich die Großstadtkinder dieser vernünftigen Lebensweise mehr und mehr entwöhnt. Hinzukommt in der Großstadt noch ein eigenartiges Vorurteil, als ob das Barfußgehen eine soziale Erniedrigung bedeute. In dieser Zeit der Kriegsnot wäre es aber dringend nötig, daß besonders mit diesem letztgenannten Vorurteil gebrochen wird und es vielmehr als eine Ehrenpflicht aller, die es irgend durchzuführen vermögen, angesehen wird, während der warmen Sommermonate barfuß bzw. in Holzsandalen zu gehen. Wer sich klar macht, mit wie geringen Beständen an Strümpfen und an Schuhwerk wir zu rechnen haben, der kann und darf nicht länger zögern, auch an seinem Teile zur Streckung dieser Bestände mit beizutragen, indem er nach Möglichkeit Schuhe und Strümpfe spart und vielleicht mit einfacher Sandalenbekleidung die warmen Sommermonate verbringt. Es ist Sache der fröhlichen Jugend, hiermit anzufangen. Mit besonderer Freude wäre es aber zu begrüßen, wenn auch die Erwachsenen, soweit als irgend möglich, diesem Rufe nachkommen würden. Jeder Tag, an dem wir barfuß gehen, hilft uns, mit unserm Vorrat hauszuhalten und durchzukommen. Das muß das Leitmotiv für jeden sein." —

— **Wegen Ueberschreitung des Höchstpreises** beim Verkauf von Marmelade verurteilte das Schöffengericht am 19. April d. J. den Fleischermeister Franz Schöne von hier zu 15 Mark und die ledige Hildegard Wrede zu 5 Mark Geldstrafe. Die Berufungskammer erhöhte diese gegen Schöne auf 50 Mark gegen die Wrede auf 15 Mark.

— **Die vertrauensvolle Reichszuckerstelle.** Im Frühjahr d. J. bewilligte die Reichszuckerstelle allein den märkischen Imkern für ihre 50 000 Bienenvölker 600 000 Kilogramm Zucker, damit die Imker ihre Völker durchfüttern konnten. Aehnliche Ueberweisungen des kostbaren Zuckers sind im Reiche wiederholt erfolgt, ohne daß die Reichszuckerstelle irgendwelche Bedingungen an die Zuckerüberweisung knüpfte. Welchen Nutzen diese Zuckermengen gebracht haben, das ist aus der letzten Mitteilung des Kriegsernährungsamts über die künftige Honigverteilung zu ersehen. Die geringen Mengen an Honig, die erfaßt werden können, werden den Lazaretten und sonstigen Wohlfahrtseinrichtungen zugewiesen, während die Bevölkerung leer ausgeht. Dabei ist die Honigernte, wie von sachverständiger Seite mitgeteilt wird, im größten Teile des Reiches glänzend ausgefallen. Der trockene heiße Vorsommer hat die Arbeit der Bienen sehr begünstigt, und der Honig ist von bester Qualität. Trotzdem werden weder die Großhändler noch die Verbraucher in den Großstädten Honig erhalten, weil den Erzeugern die Höchstpreise zu niedrig erscheinen. Die Ware wird eben unmittelbar an Private verschickt, die den Erzeugern die Preise zahlen, die sie verlangen. Die Reichszuckerstelle hat also hunderttausende Kilo Zucker geopfert, aber den Honig bekommen neben den genannten Anstalten nur reiche Leute, die gute Bekannte in Imkerkreisen haben. —

— **Erst Blutwurstersatz — dann Butter.** Wegen Feilhaltens eines Nahrungsmittels unter einer zur Täuschung geeigneten Bezeichnung war der Fabrikant Rom vom Landgericht Berlin zu einer Geldstrafe von 1500 Mark verurteilt worden, unter Anwendung der Kriegsverordnung des Bundesrats gegen die irreführende Bezeichnung von Nahrungs- und Genußmitteln. Rom hatte eine Mischung aus zerkleinerten roten und andern Rüben, Zwiebeln, nicht beschlagnahmtem Mehl und Gewürz hergestellt und nacheinander dieselbe Mischung in drei verschiedenen Aufmachungen verkauft. Zuerst würde sie im Darm abgegeben und hieß Ersatz für Blutwurst, dann kam sie in Blechdosen als ungarische Gemüsebutter zum Verkauf, und schließlich wurde sie in Kartons als Butterol (Gemüsepaste) verkauft. Das Landgericht nahm an, daß in allen drei Fällen die Bezeichnung eine irreführende gewesen sei. Das Gemisch habe kein Fett enthalten. Die Bezeichnung sowohl als Blutwurstersatz, wie die als Gemüsebutter und die als Butterol lasse aber im Publikum die Auffassung aufkommen, daß dieser Brotaufstrich Fett enthalte. Weil er einen hohen Gewinn aus seiner Täuschung gezogen hätte, habe die Strafe eine hohe sein müssen. Der Angeklagte legte noch Revision ein. Das Kammergericht verwarf aber das Rechtsmittel, weil die Vorentscheidung keinen Rechtsirrtum enthalte. —

— **Ein Gruß aus russischer Kriegsgefangenschaft.** Von der Wiener „Kronen-Zeitung" erhalten wir folgende Zeilen: „Der Kriegsgefangene Paul Dobertin sendet uns eine Karte vom 21. Februar datiert, mit Wiener Kameraden aus russischer Kriegsgefangenschaft bei Zachar Wachtin, Stawropol, Kaukasus und ersucht uns, die Magdeburger „Volksstimme" von seinem Wohlbefinden zu verständigen. Vielleicht wissen seine Angehörigen nichts von ihm. —

— **Bevölkerungsbewegung.** Nach Mitteilung des Statistischen Amts der Stadt Magdeburg betrug in der Woche vom 22. Juli bis 28. Juli 1917: die Zahl der Eheschließungen 33; der Lebendgeborenen (Vorwoche) 37 männliche, 32 weibliche, zusammen 69; der Gestorbenen 51 männliche, 48 weibliche, zusammen 99 (Vorwoche 65 männliche, 58 weibliche, zusammen 123), darunter Kinder im 1. Lebensjahr 10 männliche, 7 weibliche, zusammen 17 (Vorwoche 16 männliche, 8 weibliche, zusammen 24); die Zahl der gemeldeten Infektionskrankheiten, und zwar Scharlach 5 (davon — auswärts), Diphtherie und Krupp 14 (—), Unterleibstyphus 3 (—), Kindbettfieber — (—), Ruhr 17 (—), Flecktfieber — (—), Pocken — (—). —

× **Unterschlagung.** Ein angeblicher Kellner A. Müller, der am 5. d. M. in einer Schankwirtschaft am Breiten Weg aushilfsweise beschäftigt war, hat seine Stellung abends 10½ Uhr heimlich verlassen, ohne den von den Gästen einkassierten Betrag von 117 Mark, den er an den Büfettkellner zu bezahlen hatte, abgeliefert zu haben. —

— **Leistungsfähigkeit einer Konsumvereinsbäckerei.** In der Versammlung der Stadtverordneten zu Stettin berichtete der Vertreter der Finanzkommission über die Anlage einer städtischen Vollbrot- („Growitt") Bäckerei, deren Kosten für das Jahr 1917 für Anlage und Einrichtung mit 45 000 Mark, für den Betrieb mit 25 000 Mark veranschlagt seien. Das Verfahren beruhe darauf, daß Getreide direkt in Brot verwandelt werde, wobei sowohl eine bessere Ausnutzung des Getreides (97 gegen 94 Prozent) gewährleistet werde, als auch finanzielle Vorteile sich erzielen ließen. In Betracht komme für dieses Verfahren in Stettin nur die modern eingerichtete, leistungsfähige Konsumvereinsbäckerei. Mit der Vollbrotkorngesellschaft wie mit dem Konsumverein seien durchaus zweckentsprechende Verträge abgeschlossen. Die Leistungsfähigkeit der Konsumvereinsbäckerei sei mit täglich 4000 Broten garantiert worden, wovon 1000 dem Konsumverein, 2500 den Bäckern zufließen sollen, während 500 für die Truppen bestimmt seien. Die Bäcker sollen das Brot mit 40 Pfg. bezahlen und es mit 10 Pfg. Gewinn, also für 50 Pfg., abgeben. Später dürfte eine Herabsetzung des Preises erfolgen. Die Mehlersparnis von 3 Prozent komme der Stadt, also der Allgemeinheit, zugute. Die Vorlage wurde ohne Debatte genehmigt. — Wie in Stettin, so ist überall in Deutschland die wirtschaftliche Ueberlegenheit der konsumgenossenschaftlichen Einrichtungen über die privaten Betriebe im Verlauf des Krieges immer deutlicher zutage getreten. Darum stützen sich die staatlichen und gemeindlichen Verwaltungen bei der Beschaffung und Verteilung von Lebensmitteln mit Recht auf die Konsumvereine.

× **Gestohlen** wurden in der Zeit vom 31. v. M. bis 6. d. M. aus einem Keller in der Augustastraße 16 Flaschen Sekt, 20 Flaschen Rhein- und Moselwein, 20 Flaschen Rotwein, mehrere Flaschen Kognak, Rum, Likör und Kümmel; in der Zeit vom 2. bis 5. d. M. von einem Boden in der Wanzleber Straße 3 Wäscheleinen; am 5. nachmittags von einem Grabe auf dem Westfriedhof eine gehäkelte Handtasche, enthaltend unter anderm eine silberne Herrenremontoiruhr mit Goldrand und ein Geldtäschchen mit 3.60 Mark; vormittags aus einer Mädchenkammer am Alten Markt 1 Sammtmantel, 1 schwarzer Kleiderrock, 1 dunkler Unterrock, 1 schwarzes Jackett, 3 bunte Blusen und 1 weißer Strohhut; in der Nacht zum 6. aus zwei Ställen zweier Gartenparzellen an der Lutherstraße zusammen 11 Hühner und 1 Hahn; aus einem Keller in der Falkenbergstraße Wein und Spirituosen; aus einer Wohnung in der Peterstraße 6 weißleinene Herrenhemden und mehrere Normalunterhosen. —

Theater, Konzerte 2c.

Besprechungen.

Viktoria-Theater. Zur vierten Sondervorstellung des Arbeiter-Bildungsausschusses wurde Pension Schöller gegeben. Es gab auf der Bühne tollen Uebermut und Witz, im dunkeln Raume der zahlreich erschienenen Gäste viel Lachen und Beifall. Philipp Klapproth, der nach besondern Großstadterlebnissen lüsterne Onkel, führte wieder sämtliche „Insassen" der Pension Schöller durch allerlei Irrungen und Wirrungen, bis er sich schließlich selbst arg im Gespinst der lustigen Geschehnisse verhedderte und froh war, als mit den notwendigen Verlobungen die Sache ein gutes Ende nahm. Onkel Philipp war aber immer auf der Höhe als schlauer Spaßvogel, alle hatten ihre Freude an ihm: die Pensionäre, die Verwandten und das gesamte Publikum. Dargestellt wurde er von Leo Tischler, der auch die Regie führte. Neben Leo Tischler zeichnete sich noch eine ganze Reihe bekannter Künstlerinnen und Künstler aus, deren Reihe zu lang ist, um sie einzeln aufzuführen. Die Zuschauer folgten den Ereignissen mit fröhlichem Eifer und lachten aus tiefstem Herzensgrund alle drei Akte hindurch. Einige Stunden fröhlich sein und tüchtig lachen, das bleibt ein unveräußerliches Menschenrecht auch in dieser harten Zeit. Darum hat auch diese Sondervorstellung einen guten Zweck erfüllt. —

Mitteilungen der Direktionen.

Viktoria-Theater. Heute Mittwoch: „Die Prinzessin und die ganze Welt". Donnerstag: „Großstadtluft". Freitag (Sondervorstellung für die Schwerarbeiter): „Im weißen Rößl". Sonnab. (literarischer Abend): „Nora".

Zentraltheater. Ferry Werner, der erste Benefiziant, spielte in der „Csardasfürstin" den Boni, dann den Notenschreiber in „Drei arme Teufel", ferner den Pußtakavalier und gefällt jetzt als Andredl außerordentlich. —

Rotes Flamenblut.

Roman von Pierre Broodcoorens.

Einzige autorisierte Uebersetzung von Johannes Schlaf.

(38. Fortsetzung.) Nachdruck verboten

Souhe fuhr fort, auf und ab zu gehen, wie verloren in sein unsägliches Unglück. Sein Schmerz machte sich Luft mit heftigen Gebärden und Worten, die in gurgelnden Seufzern erstickten. Die Hochherzigkeit, die er bislang gezeigt hatte, die Größe der Opfer, die er ihr gebracht, all seine Liebe traten deutlich hervor, jetzt beim Zusammensturz des schönen Traumes, in ihrem wunderbaren und gewaltigen Umfang.

Und angesichts des Unsterns, der sie unheilbar zerstörte, ergriff ihn eine Verzweiflung, die tiefer und ungeheurer war als sein Rachegefühl. Seine Lippen zuckten wie die eines Kindes, das anfangen will zu weinen. Er hätte das ganze Dorf zum Zeugen seines Unglücks gewünscht, um mehr den seltsamen Rausch in den Trostbezeigungen und Teilnahmekundgebungen, nach denen es ihn verlangte zu genießen.

„Ein andrer an meiner Stelle würde Dich niederstechen," grollte er dumpf, indem er sich mit zuckenden Schultern vor sie hinstellte.

Aber sie war nicht das Messer wert, das man ihr in den Leib rannte.

Ruckweise sprudelten die Worte heraus, erregten sich an ihren eignen Lauten, wie Hunde, die einer Wildfährte nachrennen. Nach dem Blitze, der ihn auf dem Markte von Schendelbeke getroffen, hatte der Bursch in drei Stunden die große Entfernung bis nach Bois zurückgelegt. Was hoffte er eigentlich noch? Er wußte es nicht. Mächtige Wallungen brausten in seinem Innern. Er sah nicht mehr deutlich, er fühlte, wie ein Mordwahnsinn ihm durch die Nerven schauerte und von seinem Schädel, in dem es wie ein Lärmen von Glocken dröhnte, ihm eiskalt in die Glieder fuhr. Doch ein Schimmer blieb. Der Mund der Finsternis, der über alle aufzuckende Lava und alles Dröhnen des Kraters hinweg einen Orkan gegen ihn blies, hatte diesen Schimmer nicht verlöschen können. Sie hielt sich, die Flamme; zwar flackernd, aber unberührt und lebendig. Wenn er sich getäuscht hätte?! Hilla war vielleicht zu Hause, friedlich damit beschäftigt gewesen, Strümpfe auszubessern oder Handschuhe zu nähen.

Aber das Mädchen war ja am frühen Morgen ausgegangen und um vier Uhr nicht zurückgekehrt! Unter einem seltsamen Lachausbruch erlosch ihm der Schimmer. Und wie von einem Todesstreich getroffen, brach er in sich zusammen.

Doch er kam wieder zu sich. Von neuem hatte er sie gepackt. Was war sie für ein winziges Etwas zwischen seinen Händen! Er brauchte nur zuzupacken. Seine Finger würden sie zerquetscht haben wie eine Schnecke. Und so etwas war's, das mit einem Manne spielte, das sein Herz verzehrte, als wär's ein Pfefferkuchenherz, ein angebrochenes Naschwerk, das man auf der Tischecke liegen läßt, um ein andres anzuknabbern, ohne sich im geringsten um das Blut zu kümmern, das ihr den Mund befleckte!

„Sprich, in Dreiteufelsnamen! Sag wenigstens, wer es war, daß ich's ihm besorgen kann!"

In ihrer erbärmlichen Angst, die sie denken ließ: „Er will mich umbringen!" stieß Hilla ein schneidendes Lachen hervor.

„Sein Name? Du denkst also, daß ich Dich hintergangen habe?"

Sie merkte, daß er beständig zitterte.

„Ah! Ah! das wird kurios! Ich war wohl mit Blindheit geschlagen, was? Wenn Du mit zwei Männern in einer Kutsche spazierenfährst, so war's einer Besorgung wegen. . . . Ich fange an, Dich zu durchschauen, meine Kleine! Manchmal ist Dir's geglückt. Aber nachgerade riecke ich den Braten, das sag ich Dir."

„Laß mich, doch ein Wort kommen!" schrie sie aufgebracht.

Und mit Händen und Füßen sich wehrend, entkam sie ihm in einer verzweifelten Kraftanstrengung.

Mit einem Male war der Alkoholdunst, der ihr die Ueberlegung trübte, verflogen. Für die ersten Augenblicke, solange sie noch durch den brutalen Angriff des Burschen überrascht gewesen war, hatten sich ihre Gedanken gestoßen wie im Stalle die gehörnten Schädel der Rinder, wenn die rote Lohe einer Feuersbrunst emporschlägt. Es stand fest, daß er sie in Gesellschaft des Zigarrenmachers gesehen hatte. Sie war verloren; trotzdem aber war sie überzeugt, daß in ihrem Benehmen nichts Auffälliges gewesen war. Die Schwierigkeit war nur, wie sie sich rechtfertigen sollte. Sie kannte Souhes Eifersucht, sein düsteres Wesen. Hatte es sich im Verlauf ihrer bisherigen Zusammenkünfte nicht schon mit hunderterlei argwöhnischen Vorhaltungen zu erkennen gegeben? Mitten in ihrer ärgsten Angst sah ihr weiblicher Scharfsinn schon die Rettung voraus. Die Wut ihres Liebhabers war mehr verzweifelt als rachsüchtig, mehr scheinbar als wirklich. Seine Heftigkeit erflehte im Grunde bloß ein Wort, mit dem sie ihm einen Irrtum nehmen sollte. Und wenn sie anfänglich unter seinen Ausbrüchen vor Schreck erstarrt gewesen war, so machten sie jetzt auf sie keinen Eindruck mehr. Sie glichen jenen mit Blut und Teufelsdreck beschmierten Scheusalen, von denen die wilden Völker glauben, daß sie die Diebe erschrecken, die aber unter einem leichten Stoß zusammenbrechen und die Schwelle, die sie hüten sollen, unbeschützt lassen.

„Ah, das ist gut!" sagte sie.

Und den Kopf schüttelnd, wiederholte sie:

„Das ist gut!"

Und sogleich von ihrer eignen Stimme ermutigt, fuhr sie mit einer Entrüstung, an die sie selbst glaubte, fort:

„Nicht allein, daß Du auf die Schändlichkeiten des ersten besten hereinfällst — von irgendwelchen Eifersüchtigen, die ich gar nicht kenne und die überall ihre Schmergeschichten umhertragen — Du mußt mir auch noch nachlaufen, spionierst hinter mir her, spürst bei jeder Gelegenheit etwas gegen mich aus. Ich darf jetzt nicht mehr spazierengehn, darf mit den Leuten nicht mehr sprechen, ich kann ja wohl in ein Kloster gehn, darf bloß Dich noch sehen. Ist das ein Leben, was? Und da behauptest Du, mich zu lieben!"

Er stöhnte:

„Ich liebte Dich nicht? Das wagst Du zu sagen?"

Er ergänzte seine Worte mit einer Geste unsäglicher Verachtung.

„Bei Gott . . ."

(Fortsetzung folgt.)

Monatlicher Arbeitskalender für Gartenfreunde.

August.

Die ersten Augusttage haben uns endlich den lang ersehnten Regen gebracht; kommt er auch für manche Pflanzenart, besonders für unsre Frühgemüse, zu spät, so werden doch die späten Gemüse sich danach gut erholen und bei weiterer günstiger Witterung noch gute Erträge bringen. Durch die warme Witterung ist die Entwicklung der tierischen Kohlschädlinge wesentlich begünstigt worden. Allerorten sieht man den Kohlweißling in solchen Mengen fliegen wie nie zuvor, und wohl jede Pflanze auf den Kohlfeldern ist mit Eiern bestiftet. Wie es uns scheinen will, hat in diesem Jahre der kleine Kohlweißling, auch Rübenweißling genannt, den Vorrang. Untersucht man die Kohlpflanzen, so findet man die weißgelben Eier meistens an der Unterseite der Blätter einzeln abgesetzt, während der große Kohlweißling diese tuffweise in erheblicher Zahl anstiftet. Die Raupe des letztern ist bunt, die des erstern grün. Die Bekämpfung dieses gefährlichen Schädlings besteht in der Hauptsache im Absuchen der Eier und Raupen. Es ist dies eine mühsame Arbeit; sie lohnt sich aber immerhin, und heute sollte niemand in dieser Arbeit erlahmen. Neben diesen grünen Raupen finden wir in dem Herzen der Kohlpflanzen noch einen weiteren gefräßigen Schädling von brauner Farbe, der seinen Weg durch starke Kotabsonderung kennzeichnet und bestrebt ist, sich in das Innere des Kohlkopfs hineinzuarbeiten: es ist dies die Raupe der Kohleule, auch Herzwurm genannt. Auch diesem Schädling ist eifrig nachzustellen, denn nur bei frischem Befall ist seine Bekämpfung möglich; sitzt er erst im Innern des Kopfes, so hilft nur noch ein rasches Abernten desselben, soll er nicht ganz vernichtet werden. Wir wollen nicht unterlassen, gleichzeitig unsers erfolgreichsten Helfers im Kampfe gegen die gemeingefährlichen Schädlinge zu gedenken: der Kohlweißlingsschlupfwespe. Dieses kleine, einer beflügelten Ameise ähnliche Insekt setzt mit seinem Legbohrer 15 bis 20 Eier in den Leib der Raupen. Die diesen Eiern in wenigen Tagen entschlüpfenden winzigen Larven schmarotzen im Innern der Raupen und bohren sich in der Regel kurz vor der Verpuppung an beiden Seiten des Leibes heraus und verpuppen sich sofort an Ort und Stelle in kleine gelbe, wollige Kokons. Da die Raupe gleich darauf abstirbt, findet man diese meistens tot neben einem Häufchen dieser kleinen Kokons liegen, und so kommt es, daß letztere im Volksmund allgemein Raupeneier heißen und als solch noch in unzähligen Mengen vernichtet werden. Alle ausgewachsenen Raupen, die einsam, etwas erstarrt an den Pflanzen oder an den Bäumen, Pfählen, Zäunen und Wänden sitzen oder sich langsam und beschwerlich fortbewegen, sind ausnahmslos von den Larven der Schlupfwespen besetzt und sollten daher nicht zerdrückt werden, weil man mit ihnen auch zugleich die Larven töten würde.

Außer diesen Schädlingen haben sich an dem Kohl auch noch die allerniederträchtigsten Schädlinge, die Kohlblattläuse, eingestellt und sich so überraschend stark und rasch vermehrt, daß ein Bekämpfen im ersten Stadium gar nicht möglich war. Heute sind fast sämtliche Kohlpflanzungen verlaust, und wenn uns nicht starker Regen bei der Bekämpfung, die mit den bekannten Blattlausmitteln erfolgt, behilflich ist, so wird es mit unsrer diesjährigen Kohlernte wenig werden. So hat uns die trockene Hitze durch die Begünstigung der Entwicklung der tierischen Schädlinge in unsern Gemüsegarten auch empfindlichen Schaden zugefügt. Millionenwerte werden auch wieder in diesem Jahre durch die tierischen Pflanzenschädlinge vernichtet. Soll man nun nicht endlich dazu übergehen, die Bekämpfung der pflanzlichen tierischen Pflanzenschädlinge in feste Bahnen zu lenken. Amerika hat auf diesem Gebiet bereits Vorbildliches geleistet. Auch Holland hat im vergangenen Jahre sogenannte Spritzbrigaden gegründet, deren Aufgabe in der Vernichtung der schädlichen Insekten und Verhütung von Pflanzenkrankheiten besteht. Eine Brigade besteht aus sechs Feuerwehrleuten und einer größeren Spritze mit einem Behälter für die Spritzflüssigkeit, der etwa 400 Liter hält, und einer kleineren Spritze mit einem 150 Liter haltenden Behälter. In einem Kursus ist das Bedienungspersonal über alles Wissenswerte unterrichtet und geschult. In diesem Sommer, wo Holland sehr viel Kartoffeln baut, widmet man sich in der Hauptsache der Verhütung der gefährlichen Kartoffelkrankheit (Phytophthora infestans). Als Spritzmittel gegen diese Krankheit wird die bekannte Kupferkalkbrühe angewendet. Wann wird man bei uns ähnliche Einrichtungen treffen?

Im Obstgarten ist infolge der Dürre und Hitze sehr viel Obst vorzeitig abgefallen; das zurückgebliebene ist in der Größe etwas unter normal, doch aber rein und frei von Krankheiten. Wohl sind die Blätter hier und dort von den Blattläusen befallen und sind sonstige tierische Schädlinge festzustellen, Pilzkrankheiten aber findet man jetzt nirgends an den Obstbäumen: die Sonne hat diese Schmarotzer nicht aufkommen lassen.

Da die Früchte jetzt an Dicke und Gewicht noch zunehmen, müssen bei belastungsgefährdeten Bäumen Stützen angebracht werden, um ein zu starkes Herabneigen oder Brechen der Äste zu verhüten, weiter sind fruchtbehangene Obstbäume nach wie vor wiederholt zu gießen, während jene, die nicht tragen, kein Wasser erhalten, um dadurch den Winteransatz zu fördern. Das jetzt vielerorts Fallobst hat bereits einen gewissen Reifegrad erreicht und kann zu Backzwecken dienen und zu Mus, Gelee usw. verarbeitet werden. Krankes wurmstichiges Fallobst ist aufzulesen und zu vernichten, um der Weiterverbreitung von Schädlingen und Krankheiten vorzubeugen. Reifes Obst ist unter möglichster Schonung des Baumes und besonders des Fruchtholzes zu pflücken. Der warme und trockene Sommer hat die Bildung von Blütenknospen wesentlich begünstigt, so daß bereits ein guter Ansatz festgestellt ist. Die Vernichtung des Fruchtholzes beim Abernten des Obstes bedeutet also eine Schädigung der nächstjährigen Obsternte. An den Fernmeldedrähten wird man hier und dort noch in die Gefahrzone des Fruchtholzes eingreifen müssen; auch kann man mit der Beseitigung der Wildlinge beginnen. Trockene Kirschenzweige stellt man vielerorts in den Dienst der Kirschernte wiederholt jetzt. Es empfiehlt sich zunächst deshalb, daß im Frühjahr, nachdem der Baum nicht normal ausgetrieben hat, plötzlich ein großer Teil der Blätter braun wird und abstirbt. Dieses Absterben erstreckt sich oft auf ganze Zweigpartien; die Blätter und Blüten werden braun und vertrocknen, bleiben aber an den Zweigen haften und nicht fallen sie zum richtigen Zeitpunkt. Diese Erscheinung ist auf den Kirschenpolyp zurückzuführen, von dem auch die übrigen Fruchtbäume angegriffen werden, wenn auch nicht so stark, wie besonders die Sauerkirschen. Die Bekämpfung besteht in der Hauptsache in dem Lesen und Verbrennen der erkrankten Baumteile.

Den Stachelbeer- und Johannisbeersträuchern ist nach Beendigung der Ernte das alte Fruchtholz, soweit dieses zu dicht steht, zu nehmen; die an Ihnen auftretenden Pilzkrankheiten sind, besonders der Amerikanische Mehltau, zu bekämpfen und die Beete gründlich zu düngen und zu lockern. Auch den Himbeersträuchern nimmt man zweckmäßig bereits jetzt die abgetragenen Ruten und entfernt auch von den jungen, falls sie zu dicht stehen, alle schwachen. Die abtragenden mehr als mangelhaften Erdbeerbeete sind umzugraben und neu zu bepflanzen. Neupflanzungen von Erdbeeren sind jetzt vorzunehmen. Die Beete dazu sind gut zu düngen und zu lockern. Als Pflanzmaterial kommen nur junge, sich in diesem Jahr an den Ausläufern entwickelte Pflanzlinge in Frage.

Im Gemüsegarten ist man jetzt mit den Spätbestellungen beschäftigt; eine große Reihe von Beeten sind bereits abgeerntet und diese heißt es nun umzugraben und mit geeignetem Gemüse zu bestellen. Für die jetzige Aussaat kommen in Frage: Herbstspinat, Rettiche, Radieschen, Frühlingszwiebeln, Schnittlauch, Kohlrabe, Petersilie und zum Verpflanzen noch Kohlrabi, Grünkohl, Wirsing, Schlanken und Winterweißkraut in Frage. Allen mit kohlartigen Gemüsen und mit Sellerie bestandenen Beeten kann wiederholt ein Dungguß gegeben werden. Die Perlzwiebeln sind zu ernten und kräftige Brutzwiebeln auf einem gut vorbereiteten unkrautfreien Beete wieder auszulegen. Den Reihen gibt man einen Abstand von 15 Zentimetern, und in den gezogenen Rillen legt man die einzelnen Zwiebeln bei einem Abstand von 5 Zentimetern etwa 3 Zentimeter tief. Den Tomaten sind sämtliche Triebe, die keine Fruchtstände haben, herauszuschneiden und die mit Früchten besetzten Triebe sind über dem zweiten Blatte nach dem letzten Fruchtstand zu entspitzen. Neue Fruchtstände läßt man sich nicht mehr entwickeln, weil diese ihre Früchte, wegen der vorgerückten Jahreszeit, doch nicht mehr ausbilden können. Auch beim Kürbis ist jetzt jeder weitere Fruchtansatz zu verhindern; die fruchtlosen Ranken sind zu entfernen und die fruchtbesetzten nach dem zweiten Blatte hinter der letzten Frucht zu entspitzen. Viel Wasser und ein öfterer Dungguß fördern das Wachstum der Kürbisfrüchte ungemein. Sommerendivien und Bleichsellerie werden zum Bleichen zusammengebunden bzw. mit Erde angehäufelt. Der Rhabarber ist fleißig zu gießen und mit flüssigem Dünger zu düngen, damit er seine Blattstiele noch kräftig entwickelt. Jetzt, wo wir unser Obst ernten, ist uns der Rhabarber sehr willkommen zur Bereitung von Mischmarmeladen, und gibt er besonders in Verbindung mit Tomaten einen wohlschmeckenden Aufstrich. —

Provinz und Umgegend.

Wahlkreis Jerichow 1 und 2.

Biederitz, 7. August. (Lebensmittel- und Kartenausgabe.) Die auf die Bezugsabschnitte Nr. 3, 4 und 5 entfallenden Lebensmittel können gegen Rückgabe der betreffenden Quittungen von Mittwoch dieser Woche an in Empfang genommen werden. Die Ausgabe der Fleisch-, Butter- und Seifenkarten erfolgt am Donnerstag den 9. d. M., und zwar in Biederitz vormittags von 10 bis 1 Uhr in der „Alten Oberförsterei", in Heyrothsberge von 8 bis 9 Uhr abends bei D. Märtens. —

Burg, 7. August. (Der gestohlene Hammel.) Der Steinsetzer Franz Hopp vor hier wurde vom Schöffengericht Genthin wegen Diebstahls zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Er hat in Parchau einen Hammel gestohlen und geschlachtet, den dann sein Sohn in einem Rucksack fortschaffte. Auf dem Bahnhof wurden sie aber angehalten und flüchteten unter Zurücklassung des Hammels. Die Berufung wurde vom Landgericht verworfen. —

— (Dreißig Pfund Butter gestohlen.) In der Dampfmolkerei in Scharlau wurden über 30 Pfund Butter, Sahne und ein großer Treibriemen gestohlen. —

Wahlkreis Wanzleben.

Egeln, 7. August. (Ungetreuer Kommissionär.) Der Kaufmann Wilhelm Krause aus Bleckendorf war Kommissionär für den Kreis Wanzleben. Ende April hatte die von ihm für Egeln als Unterkommissionärin angestellte Ehefrau Anna Hartleib auf Bahnhof Egeln zwei Wagen Kartoffeln abzunehmen. Von diesen Kartoffeln hat die Hartleib im Beisein des Kommissionärs sechs Zentner aus dem Eisenbahnwagen wieder heraus-, auf ein abseits stehendes Fuhrwerk laden und nach ihrem Hause schaffen lassen. Angeblich soll es sich um schlechte Kartoffeln gehandelt haben, die an den Lieferanten wieder zurückgegeben werden sollten. In der Tat waren aber die Kartoffeln gut und sollten für den Hausgebrauch der Hartleib verwendet werden. Die Unterkommissionärin war daraufhin ebenso wie Krause wegen Untreue vom Schöffengericht Egeln zu je 14 Tagen Gefängnis verurteilt worden. Das Gericht hatte angenommen, daß Krause den Umständen nach annehmen mußte, daß es sich um eine Schiebung handelte. Krause legte sich unschuldig und legte Berufung ein. Das Landgericht Halberstadt war jedoch derselben Ansicht wie das Schöffengericht, hielt den Angeklagten für schuldig und die Strafe für angemessen. —

Wahlkreis Oschersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 7. August. (Volksschüler für landwirtschaftliche Arbeiten.) Die Schuldeputation hat angeordnet, daß nach den Sommerferien zunächst sämtliche Volksschulkinder zum Unterricht erscheinen müssen. Voraussichtlich wird die Arbeitskraft der ältern Volksschuljugend auch nach den Ferien nötig sein. Es soll aber versucht werden, diese unter Ausschaltung aller unnötigen Störungen freier zu regeln, besonders dadurch, daß wie an den höhern und mittlern Schulen abwechselnd zeitweise ganze Klassen beurlaubt werden, die übrigen Klassen aber möglichst ungestört ihren Unterricht haben können. Dazu ist jedoch eine Ueberschau über den vorliegenden Bedarf nötig; deshalb werden die Inhaber von Gärtnereien und landwirtschaftlichen Betrieben ersucht, diesen Bedarf bis 11. August im Schulamte anzumelden. — Die Regelung der Arbeitsvermittlung durch die Schulbehörde ist durchaus empfehlenswert. Ebenso ist aber auch zu wünschen, daß von der gleichen Stelle im Interesse der Volksschüler die Regelung der Bezahlung und der Verpflegung erfolgt, damit zu geringe Entlohnung und ungenügende Verpflegung unterbleiben. Daß in dieser Beziehung durch die Kriegsverhältnisse für die Schüler der höhern Schulen gesorgt worden ist, sollte auch für die Volksschüler möglich sein. Das ist schon deshalb notwendig, weil die Volksschüler, trotzdem sie im Verrichten landwirtschaftlicher Arbeiten mehr Uebung haben als höhere Schüler und demgemäß viel leistungsfähiger sind als jene, einen geringeren Lohn erhalten und meist ohne Verpflegung arbeiten müssen. —

— (Lebensmittel gestohlen.) Der Arbeiter Sabnick war bei einem Kaufmann als Arbeiter in Stellung. Er hat seinem Dienstherrn für mehrere hundert Mark Lebensmittel gestohlen. Bei der Durchsuchung fanden sich allein noch acht Pakete Kunsthonig, mehrere Pfund Zuckerwaren aller, Kuppeln, Seife, Zigarren, viele Flaschen Kognak, Himbeersaft, Kognak usw. vor. Der Täter will um 331 Mark geschädigt sein. Wegen Rückfalldiebstahls wurde der geständige Angeklagte vom Landgericht zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahre verurteilt. —

Oschersleben, 7. August. (Eisenbahnunfall.) Als am Sonnabend abend ein aus Halberstadt kommender Güterzug in den Bahnhof einfahren wollte, entgleiste in der Nähe der Zuckerfabrik ein in der Mitte des Zuges befindlicher Wagen aus noch nicht festgestellter Ursache, wahrscheinlich infolge eines Achsenbruchs. Der Wagen stürzte um und kam auf eine der Nachbargeleise zu liegen, und ebenso ging es zwei andern Wagen, die er mit sich riß. Die drei Wagen waren ein Raub der Flammen. Der auf dem Gleise bleibende wurde dabei erheblich beschädigt; eine im Vorderschiffchen des einen Wagens befindliche Schaffnerin blieb unverletzt. —

Wernigerode, 7. August. (Verwerfliche Roggen.) Trotzdem der Schlußtermin für den 15. Juni eingehört hatte, wurden in Stresse bei einer Kontrolle in den Mühlen gegen 20 Zentner Roggen beschlagnahmt. —

— (Fremde Kühe gestohlen.) Einem Landwirt in Stapelburg wurden in einer der letzten Nächte drei Kühe im Stall entwendet. Es sind hier verschiedentlich in der letzten Zeit die Weiden im Schandel heimgesucht und den Kühen auf unrechtmäßige Weise die Milch entzogen worden. In einigen Fällen konnte man auch der Täter habhaft werden. —

Wahlkreis Kalbe-Aschersleben.

Aschersleben, 7. August. (Kontrollversammlung.) In der am 8. August stattfindenden Gemeinschaftskontrollversammlung sind die Delegierten zu zahlreicher Beteiligung eingeladen. (Siehe Inserat). —

— (Kartoffelausgabe) findet statt: für Nr. 1 bis 1000 am Dienstag und Mittwoch bei Schramm, Wilhelmplatz; 1001 bis 2000 bei Steche, Eichenhofstraße; 2001 bis 3000 bei Hoffmeister, Stresemannstraße; 3001 bis 4000 bei G. Schramm, Schmiedestraße; 4001 bis 5000 bei Schlutz bei Stange u. Co., Sternstraße. Der Lebensmittelkarte Nr. 29 b ist abzugeben. Der Preis pro Pfund beträgt 13 Pfg. Landwirte geben ohne Rücksicht auf die Nummer gleichfalls 5 Pfund Kartoffeln auf 29 b ab. —

— (Die Bestimmungen über die Anwendung) der neuen Brot-, Fleisch- und Lebensmittelkarten werden in Kürze bekanntgegeben. Es empfiehlt sich, um keinen Schaden durch vorzeitigen Verbrauch zu erleiden, die Bekanntmachung abzuwarten. —

Pömmelte, 7. August. (In der gestrigen Gemeindevertreter-Sitzung) wurde der Antrag des Landrats, eine neue Spritze anzuschaffen, da die alte nach Ansicht des Landrats nicht mehr genüge, mit der Begründung abgelehnt, daß die Spritze nach dem Zeugnis eines Sachverständigen noch vollkommen intakt sei. —

— (Gewitter.) Am Sonnabend gegen Abend ging hier ein ziemlich starkes Gewitter nieder, das heftigen Regen und etwas Hagel brachte. Bei dem letzthin niedergegangenen starken Gewitter hat der Hagel an verschiedenen Stellen Schaden angerichtet. Durch den in letzter Zeit gefallenen vielen Regen hat das auf den Feldern liegende Getreide ziemlich gelitten. Befürchtet wird auch, daß die Kartoffeln anfangen zu kranken. —

Schönebeck, 7. August. (Die Milchknappheit) bedingt es, daß bis auf weiteres auf die Milchkarte der 2- bis 4jährigen Kinder nur ¼ Liter Milch verabfolgt wird. —

— (Diebe) statteten in der Nacht zum Sonntag dem großen Garten hinter dem „Stadtpark" einen Besuch ab. Es wurden nicht nur die Obstbäume geplündert, wobei auch viel unreifes Obst genommen wurde, sondern auch die noch nicht reifen Kartoffeln aufgezogen; selbst die Petersilie wurde abgestichelt. In der folgenden Nacht wurde der nicht weit davon gelegene Keller der Firma Schmidt ausgeräumt. Ob dieselben Diebe in Frage kommen, ist noch nicht ermittelt. —

— (Die Fleischkarten) werden am Mittwoch bei den Vertrauensmännern verausgabt. Der Verkauf findet von Donnerstag an statt. —

— (Die Materialwarenkundenlisten) mußten am Montag noch einmal ausgelegt werden, da über 3000 Personen sich noch nicht hatten eintragen lassen. Hoffentlich haben die Säumigen das nun nachgeholt, damit endlich die Listen abgeschlossen werden können und die Verteilung danach erfolgen kann. Einige Händler wollten in den letzten Tagen Kartoffeln nur an die bei ihnen eingetragenen Kunden verabfolgen. Das ist unzulässig. Nur städtische rationierte Waren werden nach Kundenlisten verkauft. Alle andern Waren sind an jedermann zu verabfolgen, solange der Vorrat reicht. Für bestimmte Kunden darf in diesen Fällen nichts reserviert werden.

— (Grudekoksverkauf) findet am Mittwoch gegen Marke Nr. 3 der Grudekokskarte im Kohlenkontor, Streckenweg 5, für die Nr. 251—375 vormittags von 8 bis 11, für 375—500 nachmittags von 2 bis 5 Uhr statt. Für andre Nummern ist der Verkauf bereits am Dienstag erfolgt. —

Wahlkreis Stendal-Osterburg.

Tangerhütte, 7. August. (Metallarbeiter-Verband.) Am Mittwoch findet abends 8½ Uhr im Gasthof zum Kaiser Friedrich eine Mitgliederversammlung statt. Auf der Tagesordnung steht ein Vortrag des Kollegen Brandenburg (Stendal) über „Die deutschen Gewerkschaften im Weltkriege". Es wird um vollzähliges Erscheinen der Mitglieder gebeten; auch können Nichtmitglieder als Gäste eingeführt werden. —

— (Auskunftserteilung.) Kostenlose Rechtsauskunft wird am Mittwoch abend von 7 Uhr an im Gasthof zum Kaiser Friedrich durch Arbeitersekretär Brandenburg erteilt. Auskunftsuchende wollen sich in der Zeit von 7 bis 8½ Uhr einfinden. —

Wahlkreis Salzwedel-Gardelegen.

Gardelegen, 7. August. (Die Ablieferungspflicht) der enteigneten und beschlagnahmten fertigen, gebrauchten und ungebrauchten Gegenstände aus Aluminium läuft am Mittwoch den 15. d. M. ab. Nach diesem Termin wird eine Untersuchung in jedem Haushalt vorgenommen und festgestellt, ob ablieferungspflichtige Gegenstände verheimlicht worden sind. Bei dieser Nachsuchung dürfte manches Küchengeschirr gefunden werden. Wer bis zum 15. August nicht abgeliefert hat, setzt sich einer Bestrafung aus und wird außerdem das Aluminium unentgeltlich enteignet. —

Kleine Chronik.

Raubmord.

In dem Wäldchen bei Posen wurde ein Raubmord verübt. Ein älterer Mann, den besseren Ständen angehörig, wurde durch Dolchstiche getötet aufgefunden. Geld wurde bei der Leiche nicht gefunden. Die Persönlichkeit des Getöteten ist noch nicht festgestellt. Von dem Täter hat man noch keine Spur. —

Pilzvergiftungen.

In Datteln bei Recklinghausen erkrankten 19 Personen an Pilzvergiftung, von denen sechs schon gestorben sind. —

Ein reicher Kriegswucherer.

Kommerzienrat Hermann Schöndorff aus Düsseldorf, der seinerzeit wegen Kriegswuchers zum Nachteil des Roten Kreuzes verhaftet wurde, ist gegen eine Kaution von 2 Millionen Mark aus der Untersuchungshaft entlassen worden, doch unter Aufrechterhaltung des Haftbefehls. —

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

					Fall	Wuchs
Elbe.						
Verhöritz	5. August	— 0,85	6. August	— 0,80	—	0,05
Brandeis	„	— 0,31	„	— 0,34	—	—
Melnik	„	+ 0,20	„	+ 0,22	—	0,02
Leitmeritz	6. „	— 0,72	7. „	— 0,75	0,03	—
Aussig	„	—	„	—	—	—
Dresden	„	— 2,14	„	— 2,10	—	0,04
Torgau	„	— 0,38	„	— 0,41	0,03	—
Wittenberg	„	+ 0,61	„	—	—	—
Roßlau	„	— 0,06	„	— 0,08	0,02	—
Aken	5. „	+ 0,06	6. „	+ 0,02	0,04	—
Barby	6. „	+ 0,26	7. „	+ 0,22	0,04	—
Magdeburg	„	+ 0,43	„	+ 0,39	0,04	—
Tangermünde	„	+ 0,79	„	+ 0,76	0,03	—
Wittenberge	„	+ 0,36	„	+ 0,36	—	—
Lenzen	5. „	—	6. „	+ 0,44	—	—
Lenzen	„	—	„	— 0,25	—	—
Tangahn	„	— 0,42	„	— 0,45	0,03	—
Seitenburg	„	—	„	—	—	—
Hohenwarf	6. „	— 0,20	7. „	— 0,17	—	0,03

Wettervorhersage.

Mittwoch den 8. August: Wechselnde Bewölkung, tagsüber warm, Strichweise noch Regen. —

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 5. und 6. August. Todesfälle: Privatmann Friedrich Kertzie, 79 J. 8 M. 25 T. Vogelhändler Wilhelm Kersten, 77 J. 7 T. Witwe Wilhelmine Todtenberg geb. Pfannenschmidt, 75 J. 6 M. Schlosser Ferdinand Kirschel, 72 J. 10 T. Johanne geb. Heinrich, Ehefrau des Oberpostschaffners a. D. Wilhelm Schulz, 59 J. 6 M. Küchenchef Ignatz Kayer, 53 J. 1 M. 4 T. Bäckermeister Adolf Peter, 48 J. 11 M. 20 T. Margarete Grieger, ledig, 40 J. 4 M. 7 T. Schlosserlehrling Johannes Schmidt, 14 J. 7 M. 19 T. Georg, S. des verst. Arbeiters Friedrich Schneider, 13 J. 8 M. 16 T. Gisela, T. des Friseurs Otto Geyer, 2 M. 12 T. Berta, T. des Buchhändlers Emil Kunze, 18 T. Witwe Berta Linde geb. Markott, 81 J. 7 M. 12 T.

Buckau, 6. August. Todesfall: Bahnwärter-Witwe Wilhelmine Schmidt geb. Schneider, 80 J. 1 M. 11 T. Hildegard, T. des Maschinisten Richard Schmidt, 10 J. 11 T.